

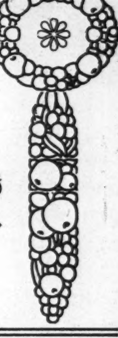
Unser Blatt



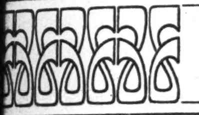
Christliche Monatsschrift,

herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

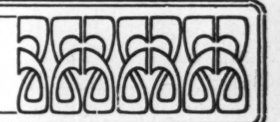
„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."



2. Jahrgang. Nr. 6. März 1927.



Licht und Wahrheit.



Sünde und Gnade.

An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, welche erfolgt nach dem Reichtum seiner Gnade. Eph. 1, 7.

Sünde und Gnade sind die beiden Pole, ...schen denen sich die ganze sittliche Welt be... ...gt. Das eine stellt die menschliche Seite ..., das andere die göttliche. Die Sünde ist ... größte Übel in der Welt, die Gnade das ...zige Rettungsmittel von diesem Übel. Sünde ... Gnade werden in der heiligen Schrift als ...nigreiche, als Herrschaftsgebiete dargestellt, ... zwar steht Reich gegen Reich; aber so, ...ß anstelle des einen Reiches das andere tre... ... soll. Unsere Welt ist das vom Sünden... ...h occupierte Gebiet, und dieses Weltgebiet ... der Sünde durch die Gnade, bezw. durch ...s Gnadenreich entrissen werden. Das Sün...reich soll für diesen Weltall nicht mehr die ...rrschende Gewalt bleiben, sondern es soll ...m Gnadenreich als ewig bleibend Platz ma...n. Das Sündenreich, das über diese Welt ...n Todesbann verhängt hat, soll von dem ...n Gerechtigkeit durchdrungenen Gnaden- und ...bensreich verdrängt werden.

Sünde und Gnade, das sind die zwei mäch...gen Faktore, mit denen wir uns abfinden ...üssen. Beide stellen eine unüberschätzbare ...acht dar. Die Sünde herrscht durch Willkür, ...t brutale Gewalt aus und entfaltet eine rück...ptslose Despotenherrschaft. Die Gnade zeich...t sich aus durch Güte, regiert durch Milde ...d bewirkt freiwillige Unterwerfung durch ...rgebende Liebe. Unabwendbar ist die Stel...ngnahme des einzelnen Menschen diesen bei...n Faktoren gegenüber. Einen dritten Faktor ...bt es nicht. Zwischen Sünde und Gnade ...ß jeder wählen; auch du und ich, lieber Leser! Entweder bleibt der Mensch ein Knecht der Sünde, nachdem er die frohe Botschaft von der Gnade gehört hat, oder er liefert sich der Gnade aus. Niemand kann dieser Wahl ausweichen.

Es sind äußerst bedeutsame und hochwichtige Wahrheiten, von denen obiges Schriftwort redet, und die Verneinung dieser Wahrheiten von dem Einzelnen ändert die bestehende Tatsache nicht.

Obiges Wort redet offen von **unsern Sünden**. Tausende und Abertausende versuchen sich über diese Tatsache gleichgültig hinwegzusetzen. Sie wollen sich nicht eingestehen, daß sie Gottes Gebot übertreten, daß sie je Unrecht getan haben; daß sie **sündig** sind. Aber in dieser Einstellung liegt bereits eine innere Auflehnung gegen Gott und sein untrügliches Wort. Gottes Urteil über die Menschen lautet: „Das Dichten und Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend auf" (1. Mose 8, 21). Noch deutlicher drückt sich der König Salomo in seinem Weihegebet aus, indem er sagt: „Es gibt ja keinen Menschen der nicht sündigt" (1. Kön. 8, 21). David bezeugt im 14. Psalm: „Der Herr schauet aus vom Himmel nach den Menschenkindern, zu sehen, ob da sei ein Verständiger, der nach Gott frage. Doch alle sind sie abgewichen, insgesamt entartet; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer", und im 51. Psalm lesen wir sein Bekenntnis: „In Sünden empfangen und in Sünde geboren". So könnten wir noch beliebig viel Schriftstellen anführen, die da

bezeugen, daß der Mensch von Natur ein **Bürger** des Sündenreiches ist. Das erklärt sich **auch** daraus, daß die ersten Menschen nicht nur durch eine von außen an sie herantretende Macht — die sie einfach infolge ihrer größeren Stärke dazu zwang — zum Ungehorsam gegen Gott gezwungen wurden, sondern daß sie so beeinflußt wurden, daß sie den Ungehorsam, d. h. die Sünde aus freiem Willensentschluß vollbrachten. Dadurch war die Sünde in das Wesen des Menschen eingedrungen, und das mußte sich nun naturnotwendig auf die Nachkommen vererben. Die Menschheit war damit der Herrschaft der Sünde verfallen, und seit der Zeit übt sie ihre brutale Herrschergewalt über die Menschen aus. Mit Recht kann daher der Herr Jesus dem Volke Israel sagen: „Hat nicht Mose euch das Gesetz gegeben? Und doch erfüllt keiner von euch das Gesetz" (Joh. 7, 19).

In diesem Zusammenhange ist 1. Joh. 3, 4 von schlagender Beweiskraft. Dort lesen wir: „Jeder, der Sünde tut, tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht"; nach genauerer Übersetzung: „Jeder, der Sünde begeht, begeht auch Gesetzesübertretung, und die Sünde ist die Übertretung des Gesetzes." Wer Sünde begeht, vollbringt sie; er bewegt sich in ihr. Ob es sich nun um eine Gedanken-, um eine Unterlassungs- oder um eine Tatsünde handelt, spricht hier nicht mit; es ist das Sündigen überhaupt ins Auge gefaßt. Ein sündlicher Gedanke kann sich in uns regen. Wir können ihn mit aller Entschiedenheit von uns weisen, und so oft er wiederkehrt, ihn immer wieder zurückweisen; oder wir können ihm nachgeben oder nachhängen.

Der sündliche Gedanke braucht noch nicht zur Tat zu werden, so ist er doch schon ein Uebertreten des Gebotes Gottes, denn wir geben unsern Willen zu etwas her, das dem Willen und Gebote Gottes diametral zuwiderläuft.

Aber auch wer dem Worte Gottes nicht vollen, unbedingten Glauben schenkt, ist in den Augen Gottes ein Sünder. Ja, der **Unglaube** wird in der Schrift als die große **Kardinalssünde** bezeichnet. In seiner Abschiedsrede an seine Jünger sagt der Herr Jesus: „Der Heilige Geist wird einst die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich" (Joh. 16, 9). Die Sünde des Unglaubens ist der Inbegriff aller Unbotmäßigkeit, denn es ist die Weigerung, den anzuerkennen und anzunehmen, der alle Sünde auf sich nahm und sie am Kreuze auf Golgatha beseitigte. Die Heilige Schrift lehrt uns, und der Heilige Geist überführt uns, daß wir Vergebung aller Sünden empfangen sollen durch Christum. Der Unglaube lehnt das ab [...] schließt sich dadurch vom ewigen Heil a[...] indem er Gott zum Lügner macht und [...] weigert, die umsonst angebotene Gnade [...] zunehmen.

So ist es die Sünde, die den Mensch[...] ins ewige Verderben stößt. „Der Tod ist [...] Sünde Sold", lesen wir in Röm. 6, 23. [...] ist die Löhnung für den der Sünde geleiste[...] Dienst. Wie ein Arbeiter für seinen Di[...] entlohnt wird, so entlohnt die Sünde den, [...] ihr dient, mit dem ewigen Tode. Dann [...] er ausgeschlossen aus der neuen Lebens[...] der Gerechtigkeit. Das ist die Sünde in ih[...] schrecklichen Folgen.

Unwillkürlich fühlt der Mensch das, [...] er empfindet daher die Sünde als eine gr[...] Schuld, die ihn niederdrückt und ihn unglück[...] macht; von der er sich aber trotz aller A[...] strengung nicht freimachen kann. So beke[...] Esra: „Mein Gott, ich schäme mich [...] scheue mich, meine Augen aufzuheben vor d[...] mein Gott; denn unsre Missetat ist über un[...] Haupt gewachsen, und unsre Schuld ist gr[...] bis in den Himmel" (Esra 9, 6); und ein[...] Verse weiter: „Wir sind vor dir in uns[...] Schuld" (Esra 9, 15). Und das ist das B[...] kenntnis jedes aufrichtigen Menschen.

Dieses Schuldbewußtsein läßt die Mensch[...] nicht frei aufblicken zum Herrn. Die Sün[...] stellt sich trennend zwischen uns und Go[...] was der Prophet Jesaia mit folgenden Wo[...] ten ausdrückt: „Wisset wohl, der Arm d[...] Herrn ist nicht zu kurz, um zu helfen, u[...] sein Ohr nicht zu stumpf, um zu hören; ne[...] eure Verschuldungen bilden eine Scheidewa[...] zwischen euch und eurem Gott, und eure Sü[...] den haben sein Angesicht vor euch verhü[...] so daß er euch nicht höret" (Jes. 59, 1– [...] Uebersetzung Menge). Hier drängt sich u[...] nun die Frage auf: Soll denn diese Trennu[...] fort und fort bestehen bleiben? Unser ganz[...] Innere wird doch zu Gott hingezogen; bei jede[...] wird doch im tiefsten Innern eine unausmerzba[...] Sehnsucht hin zu Gott empfunden. Kann di[...] Sehnsucht befriedigt werden? Gibt es einen We[...] der uns unfehlbar in die heiß ersehnte Gemei[...] schaft mit Gott führt? Gibt es ein Mitt[...] frei zu werden von der Sündenherrschaf[...] Ja, Gott sei Dank, diese Möglichkeit besteh[...] denn die heilige Schrift redet nicht nur vo[...] dem Vorhandensein der Sünde im Mensche[...] sie weist nicht nur nach, daß jeder Mensch vo[...] Natur unter der Macht der Sünde steht, so[...] dern sie redet auch ebenso deutlich von d[...] **Vergebung der Sünden.** So auch obig[...] Schriftwort: „An welchem wir haben die E[...] lösung durch sein Blut, die Vergebung d[...]

ünden." So niederdrückend das Bewußtsein, ß wir alle Sünder sind, auch sein mag, um erhebender ist die andere Wahrheit, näm- h die, daß Gott uns in Christo Jesu Vergebung der Sünden darreicht. In mannig- cher Weise bestätigt das Wort Gottes diese rrliche Tatsache. Sie redet von einem „Weg- ehmen der Sünde", die Sündenlast, die uns iederdrückt, wird uns abgenommen; von nem „Verschwindenlassen" der Sünde; von nem „Bedecken", einem „Nicht-mehr-geden- n-wollen". Gott will die Sünde „fern von s sein lassen", er will sie „in die Tiefe des Meeres versenken; er will sie „vertilgen", örtlich: „auslöschen"; er „wirft sie hinter ch". Und nicht weniger sind die Schrift- ellen, die uns von vollzogener Vergebung r Sünden erzählen.

In tiefster Demut, aber in überzeugender Kraft ruft David im 32. Psalm aus: „Wohl em, dem die Übertretungen vergeben sind, em die Sünde bedeckt ist!" Hier spricht Da- id aus persönlicher Erfahrung heraus, indem r die Sündenvergebung rühmt. Er hatte ersucht die Last seiner Sünde in eigener Kraft u tragen, aber er befürchtete, davon erdrückt zu erden. „Denn da ich's wollte verschweigen, erschmachteten meine Gebeine, da bekannte h dir meine Sünde", „da vergabst du mir ie Missetat meiner Sünden". — Petrus sitzt ines Morgens am Galiläischen Meer und ickt seine Netze. Die ganze Nacht hat er rfolglos gefischt. Da kommt der Herr Jesus erzu und schickt ihn nochmals auf den See um Fischen. Petrus fängt eine große Menge ische. Das bringt ihn zur Selbsterkenntnis. ier steht er, der Sündige, ihm gegenüber der eilige, Ewige und Gerechte. Dieses Bewußt- ein entringt ihm den Ausruf: „Herr, gehe on mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" Was tut der Herr? Sagt er ihm etwa, ja s ist wahr: Du bist so ein sündiger Mensch, daß ich mit dir keine Gemeinschaft haben kann? Nein! Des Herrn Jesu Antwort lautet: „Fürchte dich nicht, von nun an sollst du ein Menschenfischer werden"; er nimmt ihn in seine Nachfolge. Praktisch heißt das: Deine Sünden sind dir vergeben. Wie oft erklingt das Wort der **Vergebung** aus dem Munde Jesu, wenn reumütige Sünder zu ihm kommen.

Viele verhalten sich dieser Tatsache gegenüber leider gleichgültig. Sie nehmen den Ernst der Sache nicht persönlich genug. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn illustriert uns das in anschaulicher Weise. Der Sohn hatte schwer gegen den Vater gesündigt, indem er diesen schnöde verließ und in die Fremde ging. Er lebte ein leichtes Leben und dachte garnicht an seine Sünde. Doch als das genußreiche Leben ein Ende gefunden hatte und er in bitterste Not geriet, da kam ihm die Erkenntnis seiner Schuld. Da schlug er in sich, machte sich auf und ging zu seinem Vater, bekannte ihm seine Schuld und bat um Vergebung. Restlos wurde sie ihm von seinem liebenden Vater zuteil. So muß die Vergebung der Sünden die persönlichste Erfahrung jedes Einzelnen werden. Es genügt nicht, daß wir mit dem Munde bekennen: Ich glaube an die Vergebung der Sünden; sie muß eine persönliche Herzenserfahrung werden.

Niemand soll von der Vergebung ausgeschlossen sein. Keiner soll denken, seine Sünden könnten nicht vergeben werden. — Da sitzt eine Sünderin zu Jesu Füßen. Vor der Welt ist sie ausgestoßen; niemand will etwas mit ihr zu tun haben, jedermann meidet sie. Sie ist aber innerlich völlig zerknirscht über ihre Sünde. Sie hat sich innerlich von der Sünde abgewandt, und ihr tiefstes Innere schreit um Vergebung. Das treibt sie zu dem Herrn Jesu. Was wird der Herr Jesus tun? Wird er sie auch abweisen? Wird er sie in ihrer Sündennot stehen lassen? Nein! Das kann er nicht! Er ist ja nicht gekommen zu verdammen, sondern zu erretten. „Hat dich niemand verdammt?" lautet seine Frage. „Nein, niemand Herr!" — „So verdamme ich dich auch nicht!" — Ein kanaanäisches Weib bittet den Herrn um Hilfe für ihr krankes Kind. Fast schroff weist der Herr sie ab: „Ich bin nur zu den Verlorenen aus dem Hause Israel gekommen." Aber die Mutter eines leidenden Kindes läßt nicht so schnell nach. „Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen!" Da erklingt der Vergebungs-Ruf: „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst!" Wer den Weg der Sünde verläßt und sich reumütig zu dem Herrn Jesu wendet, dem wird Vergebung zuteil.

Für alle ist Vergebung der Sünden da, und sie schließt völlige Erlösung von der Sünde ein. „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut", so verkündet unser heutiges Schriftwort. An die Kolosser schreibt der Apostel Paulus: „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis" (Kol. 1, 13). Der Mensch, der von Natur ein Knecht der Sünde ist und ihr dienen muß, wird errettet, d. h. freigemacht von der Macht der Sünde. Er übergibt sich dem Herrn Christus, indem ihm seine Sünden vergeben werden. Durch den Gnadenakt der Vergebung und durch die Übergabe an den Herrn wird der Mensch der Sündenherrschaft entrückt

und in das Gnadenreich versetzt. Die Sünde hat damit ihre organische Herrschaft über den Geretteten verloren. Gerettet! erlöst! frei gemacht von der Obrigkeit der Finsternis! Das ist der Ausklang der Sündenvergebung.

Und das große Lösegeld und Reinigungsmittel ist das Blut unseres Herrn Jesu Christi. „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut". Dasselbe bezeugt der Apostel Johannes mit den Worten: „Das Blut Jesu Christi reiniget uns von aller Sünde". Der Herr Christus hat sein Blut als Lösegeld für unsere Sünden gegeben. Ein anderes Mittel gibt es nicht, und ein anderer Weg als über Golgatha existiert nicht. „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes", so schreibt Petrus an die Gläubigen aller Zeiten. Und das alles **nach dem Reichtum seiner Gnade.**

Es ist absolute Gnade, die uns die Sünde vergibt und uns von aller Untugend reinigt. Es ist Gnade von Gott, die dem Menschen sein inneres Auge öffnet, so daß er das von dem Herrn Jesu Christi vollbrachte Sühnopfer auf Golgatha in seiner vollen Bedeutung erkennt und im Glauben das dargebotene Heil ergreift. Der Gerettete und Erlöste hat nun — wiederum durch die Gnade — freien Zutritt zum Gnadenthron; das Hindernis, die Sünde, ist hinweggetan, und Christus hat ihn mit seiner Gerechtigkeit überkleidet; so weiß er sich nun rechtlich ausgeglichen mit dem Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit und mit der Liebe Gottes verbunden.

Der Reichtum seiner Gnade übermittelt uns die Vergebung der Sünden und führt uns zur Erlösung von der Herrschaft der Sünden. Unsere Erlösung ist nicht abhängig von menschlicher Willkür, noch von menschlicher Auffassung und Gesinnung. Wäre das der Fall, dann wäre es übel um uns bestellt. Dann würden wir nie, nie von der Herrschaft der Sünde frei werden. Ginge es nach dem Willen der Menschen, dann bliebe unsere große Schuld unvergeben. Wie empörten sich doch die Pharisäer und Schriftgelehrten, als der Herr einer Maria Magdalena ihre Sünden vergab. Nach menschlichem Maßstab hätte sie gesteinigt werden müssen; aber der Herr Jesus hat Vergebuug für sie. — Dasselbe Bild zeigt uns die Geschichte des Zachäus. Er ist ein vom Volke verachteter Mann, in den Augen der Pharisäer ein **großer** Sünder mit dem sie keine Gemeinschaft haben können. Aber der Herr ruft ihm zu: „Ich muß heute in deinem Hause einkehren". Der Heiland der Welt sieht in Zachäus eine nach Vergebung verlangende Seele, und die Gnade verrichtet ihr Werk. — Im Tempel zu Jerusalem steht ein tiefbetrübter Mann. In völliger innerer Zerknirschung schlägt er an seine Brust und ruft: „Gott sei mir Sünder gnädig." Der neben ihm stehende Pharisäer zeigt mit Verachtung auf ihn: da seht ihr den Sünder! Aber die Gnade verstößt ihn nicht, sondern nimmt ihn an und auf. Mag die Sünde in einem Menschen noch so sehr gewütet haben, mag sie ihre „zerstörende Kraft noch so sehr entfaltet haben, die Gnade überwiegt.

Die Sünde übt Reichsgewalt zum Tode, die Gnade übt Reichsgewalt durch Gerechtigkeit ins ewige Leben. „O, welch eine unermeßliche Gnadenfülle, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege" (Röm. 11, 33 Übersetzung Menge).

Sünde und Gnade, das sind die beiden Pole, zwischen denen auch wir uns bewegen. Sünde oder Gnade, entweder die eine oder die andere Macht übt auch über unser Leben, über unser Sein ihre Herrschaft aus. Gott gebe es uns, daß wir alle uns freiwillig und restlos der Gnade unterstellen, damit sie uns ins ewige Leben führe! Amen.

A. Br.



Zu unserem Bilde.

Maria und Martha — du kennst das Schwesternpaar in Bethanien, das diese beiden Namen führt. Beider Gedanken sind auf den großen Gast gerichtet, der in ihrem Hause eingekehrt ist, auf Jesus, den schönsten und besten unten den Menschenkindern.

Maria setzt sich zu seinen Füßen und hört seiner Rede zu; Martha macht sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Jene ehrt den Meister, indem sie von ihm empfängt, was dem Geist not tut; diese, indem sie ihm gibt, was dem Leib not tut.

Maria und Martha, Hören und Dienen, heilige Innigkeit und heilige Geschäftigkeit, andächtige Stille und liebevolle Rührigkeit, — das sind die beiden Seiten, in denen sich echte christliche Weiblichkeit darstellt.

G. Weitbrecht.



Maria und Martha.

Kann diese Erde untergehen?

Etwa 30 Kilometer von der Stadt Neapel entfernt liegt der Vesuv, der feuerspeiende Berg, an dessen Fuße im Jahre 79 n. Ch. die beiden blühenden großen Städte Pompeji und Herkulanum mit ihren Bewohnern durch einen glühenden Aschregen verschüttet wurden. Der Vesuv hatte dann jahrhundertelange Ruhezeiten; einmal dauerte diese Pause zwischen den Ausbrüchen sogar 500 Jahre (1139—1631). Damals glaubten viele, der Vesuv sei ein erloschener Vulkan. Der Berg hatte sich mit einem üppigen Walde bedeckt, selbst im Krater stand ein prächtiger Hain von Eichen und Eschen. Alles sprach von Frieden und Ruhe. Da plötzlich, am 15. Dezember 1631, öffnete der Berg voll grimmiger Wut seinen großen Schlund. Ein glühender Asch- und Feuerregen, begleitet von einem allmählig zunehmenden Erdbeben, bedeckte und verbrannte 40 Kilometer weit das östlich angrenzende Gebiet; etwa 4000 Menschen und viele Ortschaften fanden dabei ihren Untergang. Es folgte seitdem durchschnittlich alle 10 Jahre ein Ausbruch.

Einer der heftigsten war der im April 1906. Schon aus weiter Ferne sah man über dem Berge eine gewaltige Rauchsäule in grauen und gelben Farben weit über 1000 Meter hoch sich erheben. Oben breiteten sich diese gewaltigen Rauchmassen aus, nahmen die Form einer riesigen Keule an, aus welcher heiße graue Asche fiel, aber nicht wie der Regen, sondern sie wurde haufenweise aus der Höhe herabgeschüttet, und wohin sie fiel, versengte und verheerte sie die blühende Landschaft. Zugleich brachen brennende Gase, riesige Flammen, mit Gewalt hervor, schleuderten tausende von glühenden Steinen, kleine und große, hoch in die Luft hinaus. Zeitweise stieg eine mächtige Feuersäule aus dem Krater empor, zugleich floß ein 200 Meter breiter glühender Strom vom Krater in das Tal hinab; er bestand aus einer dickflüssigen, glühenden Steinmasse (Lava), mit mächtigen Blöcken durchsetzt. Weiter unten teilte sich dieser 7 Meter tiefe Strom in mehrere Arme; was er erreichte oder umspannte: Häuser, Wälder, Felder oder Weinberge, ward vernichtet. Es ist also Wahrheit — nicht schöne dichterische Worte — wenn in der Bibel geschrieben steht: „Berge zerschmelzen wie Wachs vor Jehova, vor dem Herrn der ganzen Erde“ (Psalm 97, 5).

Die klugen Menschen des 20. Jahrhunderts verstummen vor der Sprache Gottes, welcher das im Innern der Erde wallende Feuer so plötzlich hervorbrechen läßt. Da steht der Mensch in seiner Ohnmacht, und alle Werke seiner Hände sieht er in ihrer Vergänglichkeit.

Wie damals am Vesuv die Feuersgluten den lachenden Frühling durchbrachen, alles mit Tod und Verderben deckend, so wird ein Tag kommen, an welchem diese Erde untergeht. Gott läßt den Menschen in den Erdbeben und Vulkanausbrüchen etwas davon erblicken, wie plötzlich das Verderben über diese Erde hereinbrechen kann. Im Worte Gottes steht: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brande werden aufgelöst, und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden“ (2. Petri 3, 10). Dreizehnmal schon haben die Sternkundigen im Laufe der Jahrhunderte beobachtet, wie ein Stern plötzlich in ungewohntem Glanze aufloderte, dann verblaßte und verschwand. Da ist eine Welt im Feuer untergegangen. Welch eine Bestätigung des göttlichen Wortes! Es ist bemerkenswert, wie oft und eindringlich Gott zu dem Geschlecht unserer Tage redet. Er redet nicht nur durch sein heiliges Wort, nicht nur durch die Stimme des Gewissens, nicht nur durch die Werke der Schöpfung, sondern auch durch die erschütternden Naturerscheinungen der gegenwärtigen Zeit.

Er erinnert die Völker der Erde daran, daß sie über einer Glut von unermeßlichem Feuer wohnen und nur durch eine dünne Erdschicht davon getrennt sind. Über dieser Glut, die jeden Augenblick hervorbrechen kann, wie dort am Vesuv geschehen, wohnen, arbeiten, ringen und erwerben wir, feiern unsere Hochzeiten und Begräbnisse, nicht wissend, wie oft noch Sommer und Winter, Saat und Ernte einander folgen werden.

Es ist dieser Erde und Menschheit das göttliche Zorngericht über die Sünde feierlich angesagt, der Tag ist schon bestimmt. Paulus sagte zu den Weisen von Athen, welche sich ebenso klug dünkten wie das Geschlecht unserer Tage: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, daß sie alle allenthalben Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt, an welchem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er bestimmt hat und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat von den Toten“ (Apostelgesch. 17, 30 u. 31). Dieser

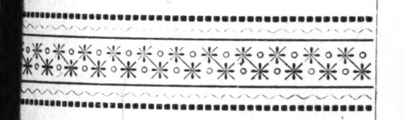
Mann ist Christus, der Sohn Gottes; er aus den Himmeln auf die Erde, nicht, er die Welt richte, sondern auf daß die lt durch ihn errettet werde. (Joh. 3, 17.)

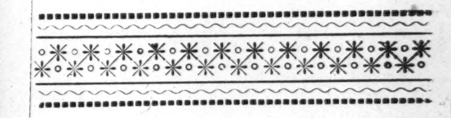
Es wurde später durch Zeitungen berichdaß die Scharen verzweifelndern Menen, die aus den 11 Ortschaften am Fuße Vesuv in die umliegenden Städte flohen; von ihnen trugen in ihrer Ratlosigkeit Heiligenbilder vor sich her, indem sie diesen Hilfe und Errettung erhofften. Leute hatten wohl die Gefahren des ndes gekannt, auf dem sie ihre Häuser geaber sie hatten die Hoffnung gehegt, es rde zu ihren Lebzeiten alles gut gehen. waren etwa 80.000 Menschen, welche t am Fuße des feuerspeienden Berges ohnten, über welche so plötzlich das Unheil reinbrach. Der Feuerstrom, der aus den efen der Erde herausquoll, beraubte sie er ihrer Güter, Häuser, Äcker. Mache es cht, wie jene Leute, baue dein Leben und ine Hoffnung auf den nie wankenden Felsen ristus. Er wird dich nie enttäuschen. Denn spricht selbst: „Himmel und Erde werden rgehen, aber meine Worte vergehen nicht." s sind ja die Worte des, der durch sein höpferwort alle Dinge aus dem Nichts ins asein rief, der noch jetzt durch sein kräftiges rhaltungswort alle Dinge trägt. Wie er lbst das ewige Wort vor der Weltschöpfung ar und den Dingen allen ihr Leben gab, so ird sein Wort bestehen nach der Weltvollendung, weil die ganze Ewigkeit nur die Erfüllung seines Wortes sein wird: alle Drohung erfüllt im Weltgericht, alle Verheißung erfüllt im ewigen Leben, und die selige wie die unselige Ewigkeit wirds vornehmlich predigen: „Was er zusagt, das hält er gewiß."

Es geht ein starker Zug durch unsere Zeit, daß man's leicht nimmt mit dem Worte Christi, daß man gering hält von dem Wort der Schrift und Menschenworte hochhält. Von diesem Geist der Zeit werden wir alle angefochten, und es ist schmerzlich zu sehen, wie auch Christen kleinlaut werden, sich des Wortes Christi schämen, sich schämen der alten verachteten Bibel und allzuviel geben auf die wechselnde Stimme der Tagesmeinung. Was sagt aber der Herr von seinem Thron? „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird." Nichts ist fester, nichts ist gewisser, nichts so unzerstörbar als Christi Wort! Die Erde, darauf du stehst, der Himmel, zu dem du aufschaust, sie sind so fest nicht, als das Wort aus Jesu Munde. Hier ist ein Fels, darauf du treten kannst, hier ist ein Fels inmitten der Wogen des Zweifels, hier ist eine Arche inmitten der Sündflut der Gewissensangst, ja Fels und Arche inmitten der Flammen des jüngsten Gerichts.

„Wer mag den Tag seiner Zukunft erleiden, und wer mag bestehen, wenn er erscheint?"

J. Dörksen, Paschnja.





Zwei Ehegatten stritten gelegentlich miteinander: war der Mann grob, so war die Frau spitzig, und da er ihrem Mundwerk nicht gewachsen war, so nahm er seine Zuflucht zu handgreiflichen Beweisen, weshalb sich die Frau als die unglückliche Märtyrerin auf der Welt fühlte. In ihrer Not klagte sie einem frommen Waldbruder ihr Unglück. „Frau," sagte ihr der weise Mann, „ich weiß ein Mittel: in der Sache steckt ein böser Geist, den man nur mit Jordanwasser wegbannen kann. Hier nehmt ein Fläschchen des köstlichen Wassers, und fühlt ihr den bösen Geist kommen, so nehmt gleich zwei Löffel voll in den Mund und behaltet es solange dahin, bis der böse Geist wieder fort ist." Bald darauf stritt der Gatte wieder einmal mit ihr; rasch füllte sie ihren Mund mit einer guten Dosis Jordanwasser und behielts im Munde, solange der Mann schimpfte. Siehe da, bald schwieg ihr Mann! Warum? Die Frau hielt ihre Zunge im Zaum, — und der Handel war aus.

Das Testament.

Manche Menschen machen, wenn sie ihr Lebensende herannahen fühlen, ein Testament und vermachen in demselben Güter an ihre Angehörigen. Nach dem Tode des Testamentators wird das Testament eröffnet, und im allgemeinen glauben die Erben daran, was der Testamentator geschrieben und bestimmt hat, sind ihm in den meisten Fällen dankbar, eignen sich die geerbten Gegenstände freudig an, eilen damit nach Hause, und verwerten sie so zweckmäßig wie möglich. Ich habe noch nicht gehört, daß jemand aus irgend einem Grunde das Erbe nicht angenommen hat.

Gerade so ein Testament hat der Herr Jesus uns hinterlassen, dem Namen nach. Die Güter aber, die er uns vermacht, stehen in keinem Vergleich zu allen irdischen Gütern, denn sie sind viel wertvoller. Der Apostel Paulus nennt sie in seinem Brief an die Epheser (Kap. 1) himmlische Güter. Wir lassen das Testament selbst sprechen, was unser Erbe ist. In Evangelium Joh. 3, 16 sagt der Herr Jesus: „Also hat Gott die Welt geliebt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Ewiges Leben haben wir geerbt. In Joh. 1, 12 heißt es: „Wie viele ihn annahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Kann es etwas Köstlicheres und Ehrenhafteres geben, als ein Kind des Wahrhaftigen zu sein? Der Apostel Paulus schreibt an die Römer (Kap. 8, 17): „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben und Miterben Christi, so wir anders mit ihm leiden." In Joh. 14, 23 sagt Jesus: „Wer mich lieb hat, [...] mein Wort halten, und mein Vater wird ihn [...]ben, und wir werden zu ihm kommen und W[...]nung bei ihm machen." Der Herr Jesus mö[...] uns ganz erfüllen, damit es uns leichter wird, [...]nen Willen zu tun. Den Erben werden d[...] auch seine zwei Aussprüche recht verständ[...] wenn er sagt: „Ohne mich könnt ihr ni[...] tun", und „Ich bin in den Schwachen m[...]tig." Wenn wir denn Miterben Christi [...] so haben wir alles, was er hat, und so [...] auch die Geistesfrüchte, die wir im Gala[...]briefe (Kap. 5, 22) aufgezeichnet finden, un[...] so wir sie im Glauben nehmen, nämlich: Li[...] Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Güt[...]keit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Die[...] alles und vielmehr dazu gehört denen, die [...] Erbe im Glauben annehmen. Wie ist es [...] aber so traurig, daß bei diesem Testame[...] welches doch viel wertvoller ist, wie je [...] irdisches Testament war, so wenig Mensch[...] daran glauben. Andere geben vor, daran [...] glauben, das wertvolle Buch liegt aber [...]staubt auf dem Eckbrett; bei andern liegt [...] auf dem Tisch, schon nicht bestaubt, aber [...] nicht gelesen. Mancher geht jeden Sonn[...] in die Kirche, hört dort die wertvollen Gü[...] anpreisen, ist auch wohl zu Tränen geri[...] über die Güte und Fürsorge des Testam[...]tators, aber sich etwas aneignen von die[...] Gütern, dazu kommt es nicht. Was wird [...] Herr Jesus zu solchen sagen, wenn sie einst [...] ihm stehen werden, die seine aus Gnade [...] Liebe geschenkten Güter verschmäht haben?

Ein Alter.



Groß, frei, rein, treu.

Wer ist groß?

Wer zu unsres Heilands Füßen
liegt in Demut tief gebeugt
und so kindlich darf genießen,
wie der Höchste sich ihm neigt.

Wer ist frei?

Wer sich von den Sündenketten
und von böser Leidenschaft
ließ von seinem Heiland retten
und ihm lebt in Gottes Kraft.

Wer ist rein?

Wer in seines Heilands Wunden,
in dem teuren Lammesblut,
hat ein neues Herz gefunden,
das nun in der Liebe ruht.

Wer ist treu?

Wer zur Fahne Christi stehet
und nur merkt auf sein Gebot,
der, wohin der Wind auch wehet,
gläubig ausharrt bis zum Tod.





Geschichtliches.



Bericht über die 400-jährige Jubiläumsfeier der Mennoniten oder Taufgesinnten.

Vom 13.—16. Juni 1925. Basel — Zürich. (Fortsetzung.)

An der deutsch-schweizerischen Grenze.
15. Juni 1925.

An die Mennonitische Welt-Konferenz
Basel—Zürich.

Liebe Brüder!

Die Mennonitengemeinden in der Sowet-
on haben schon seit Jahren auf diese histo-
e Tagung der 400 Jahrfeier des Täufer-
s mit Spannung und Sehnsucht gewartet.
f der gnädigen Führung unseres Gottes
dem freundlichen Entgegenkommen der
et-Regierung ist es möglich geworden,
die Allgemeine Mennonitische Bundes-
erenz in Moskau, Mitte Januar d. J.,
Unterzeichneten als Vertreter nominieren
te. Wir konnten nun auch teilhaben an
wichtigen Feier und ihren Segnungen,
ten mit unseren Brüdern im Auslande in
te Fühlung kommen und unsern Gemein-
von dem Leben in Gott, wie es sich in
Kreisen der Glaubensgenossen anderer
der auswirkt, authentische Kunde geben.
russische Mennonitentum hat seinen Wil-
durch die Allgemeine Bundeskonferenz in
egender Kundgebung an die heutige Men-
tentagung zum Ausdruck gebracht.

Leider darf es nicht sein, daß die Vertre-
der russischen Mennoniten auf schweizeri-
n Boden erscheinen. Sie müssen sich in
ut darein schicken und sich darauf be-
nken, schriftlich der Mennonitischen Welt-
ferenz die wärmsten und innigsten Grüße
Heimatgemeinden auszurichten und noch
e Gedanken auszusprechen, die diese un-
Gemeinden besonders bewegen. Als Motto
e das Wort der Schrift dienen: „Zuflucht
ei dem alten Gott und unter seinen ewi-
Armen!"

Unsere Gemeinden erwarten, wie bereits
deutet, von der 400 Jahrfeier in erster
e einen Zusammenschluß aller Mennoni-
aller Länder, der in einem gewaltigen
und Dank gegen Gott, den Vater, für alle
nungen in guten und bösen Tagen der
hichte unserer Gemeinden seine Bestäti-
g finde, durch den das geistliche Leben
itig gefördert werden könnte. So indivi-
duell sich unsere Gemeinden auch ausbauen und ausbauen wollen, so glauben wir doch auch wiederum, daß es eine Möglichkeit geben muß und gibt, wo sie sich immer wieder zusammenfinden können und müssen. Das Leben selbst hat in den letzten Jahren diesen Zusammenschluß auf dem Boden der Bruderhilfe aus innerm Zwang gebracht, einem Zwang, wie ihn die Liebe schafft. Aber es ist unser herzliches Anliegen, daß nicht bloß die materielle Not uns zusammenführe, sondern unsere Gemeinschaft in Christo, der unsere einzige Erlösung ist, und dessen Fußstapfen nachzufolgen unsere Lebensaufgabe bildet. Die sammelnde Kraft der Liebe hat in den Notzeiten die Mennonitengemeinden hin und her, auch wenn sie sich im innern Ausbau des Gemeindelebens ferner standen, verbunden. In dem furchtbaren Kampf um Leben und Tod hat sich vieles geklärt, und wir haben diejenigen achten und lieben gelernt, die es vielleicht weniger verstanden haben, den Sohn Gottes zu erklären, als zu verklären. Das hat uns dahin geführt, den Einzelnen und auch ganze Gemeinden, nicht allein nach den Worten, sondern nach der Gesinnung und den Taten zu beurteilen. Und es wird die Zeit kommen, wo das Verborgene, das in den Tiefen Schlummernde hervorbrechen, von Christus erlöst wird, damit es ein Licht für die Welt sei. Den Aufrichtigen läßt Gott es allezeit gelingen, und auch in unserer Zeit. Gelobt sei Gott, der uns nach seiner Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi wiedergeboren und durch den Heiligen Geist seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen hat. Die Liebe ermöglicht das Verständnis zwischen stark und schwach, sie verbindet für alle Ewigkeit!

Durch die lebendige Betätigung des Glaubens und des Glaubensmaßes im praktischen Liebeswerk, das in der Geschichte unserer Gemeinden nie vergessen werden kann, und an dem sich alle Mennoniten beteiligen durften, sind wir aufs engste und tiefste verbunden. Und wollen wir nicht einen Teil unseres Volkes untergehen lassen, dann muß dieses hohe

und heilige Werk in zweckmäßiger Form seine Fortsetzung auch weiterhin finden. Das ist unerschütterliche Überzeugung und auch zugleich die innigste Bitte unserer Gemeinden. Wir bleiben verbunden. Die Liebe hört nicht auf. Halten wir die zustandengekommene Verbindung als ein seltenes Gnadengeschenk aufrecht!

Die Hilfsaktion in Form der Speisungen tritt allmählich zurück. Von den vielen Brüdern, die wie Rettungsengel durch unsre Ansiedlungen gegangen sind, ist nur noch Br. Alwin J. Miller zurückgeblieben. Wir gedenken seiner ganz besonders und möchten an dieser Stelle unterstreichen, daß er die Gabe hatte, mit den Behörden — den zentralen und lokalen — so zu verhandeln, daß der Not unserer Brüder weitgehendst gesteuert werden konnte. Andrerseits hat er seine philantropische Gesinnung darin betätigt, daß er in Gemeinschaft mit den anderen Arbeitern, auch allen Nichtmennoniten in unseren Gebieten bedingungslos die Hilfe zukommen ließ. Er hat den für seinen Nächsten gehalten, der seiner Hilfe am meisten bedurfte. Sein langer Aufenthalt in unserm Lande zeigt, wie wohlwollend und mit welcher Achtung die Sowet-Regierung die Hilfsaktion anerkennt.

Zum Schluß möchte ich noch ein Wort von dem religiös-sittlichen Kampf in unseren Gemeinden sagen. Es mußte in ihnen vieles weggeräumt werden, um dem positiven Christentum Raum zu schaffen. Ich wage es hier auszusprechen, daß auch unsere Gemeinden ihre schwere Aufgabe erkannt haben und willig sind, das biblische Christentum auszuleben und, wenn es sein müßte, mit dem Märtyrerblut zu bezeugen.

Überschauen wir unsere Gemeinden, dann bemächtigt sich unser ein furchtbarer Ernst. Das geistlich-sittliche Leben in denselben läßt vieles zu wünschen übrig. Wir müssen vieles bei uns beklagen und bedauern. Manches hat sich im Kampfe anders ausgelöst, als wir gewünscht oder erwartet hätten. Die unberechenbare Zeit hatte unberechenbare Folgen. Es war nicht jedermann möglich, sich in den stets neuen, wechselnden Situationen zurechtzufinden, ohne an seiner Seele Schaden zu nehmen. Wir sind uns darüber klar, daß alle Kräfte drangesetzt werden müssen, wenn wir wirklich durch Gottes Gnade und Kraft siegen wollen. — Manches Gute versprechen wir uns auch von dem „Religiösen Blatt", dessen Erscheinen von unsern Gemeinden mit größter Spannung erwartet wird und das herauszugeben uns von Seiten der Regierung gestattet worden ist — die Kraft des Wortes in Trost und Aufmunterung! — Sobald die technischen Schwierigkeiten überwunden sind, soll das Blatt erscheinen. Wir bedürfen aber auch Ihrer rettenden Liebe, gütige Brüder, die schlummernden Kräfte in unsern Gemein zu wecken, zu entwickeln, daß die Gemeinde Wiederkunft Christi entgegengeführt werde

Das ist unser Glaube, unsere Hoffn unsere Liebe.

Mit brüderlichem Gruß und in brü licher Dankbarkeit Ihr J. Remp
Vertreter der Mennonitengemeinden in Sowet-Union (SSSR).

Darauf wurde ein Brief von Bruder Braun verlesen, der die Frage eines All **nonitischen Verbandes** behandelte. Der Z dieses Verbandes sollte sein: Zusammensch aller Mennoniten der ganzen Welt unter W rung der Besonderheiten und der vollständ Unabhängigkeit aller Richtungen und Sch rungen innerhalb des Mennonitentums. Aufgabe sollte sein: äußerer und innerer bau der Gemeinde, besonders der zerstr kleinen Gruppen; Gründung und Unterhal von Schulen kirchlichen und bürgerlichen rakters; Missionstätigkeit; Unterstützung Be tiger und Notleidender, besonders auch St render; Ein- und Aussiedlung; Adreßbuch.

Der Vorschlag zur Gründung eines All nonitischen Verbandes, der sowohl von Bundeskonferenz in Moskau begrüßt und dem Vertreter der russischen Mennonitengem den gewünscht wird, wurde von Br. Koekeba Holland, aufs wärmste unterstützt und von als bestimmt formulierter Antrag zwecks G dung eines Zusammenschlußes aller Menno der Welt auf dem Boden praktischer A zusammengefaßt. Da er in seinem Antrag reits Vertreter für das Weltkomitee namen vorschlägt, entsteht zunächst eine scharfe, klärende Auseinandersetzung zwischen den tretern der Allgemeinen Societät und der meinde- und Jugendtagbewegung in Holl Als im Anschluß daran auch noch Stim gegen den Zusammenschluß laut wu wurde Br. Neff gebeten und es ihm lassen, weitere Schritte in der angeregten zu tun, jedoch in zwei spätestens drei Ja wenn möglich wieder eine solche Konf einzuberufen.

Darauf trat Br. Händiges mit großer lebhafter Herzlichkeit für das Mennoni Lexikon ein. Er rief auf zur tätigen U stützung, da es doch ein Werk sei, das un gesamten Mennonitenschaft dienen soll. Herausgeber dieses großen Werkes sind Brüder Chr. Neff, Ältester der Gemeinde Weierhof, und Chr. Hege, Frankfurt a. M

r. Chr. Hege ergreift das Wort: „Für
renden Worte, die soeben Br. Händiges
herausgebern des Mennonitischen Lexikons
met hat, danken wir herzlich. Bei mei-
wissenschaftlichen Arbeiten über unsere Ge-
schaft empfand ich es immer als eine
Lücke, daß uns ein Nachschlagewerk fehlt,
kurz über alle Fragen, die sich auf die
noniten und ihre Vorläufer beziehen, un-
ttet. Ich habe daher schon vor fast 20
en „der Vereinigung der Mennoniten-
inden im deutschen Reich" zu ihrer Ge-
versammlung in Danzig den Antrag un-
itet, ein kleines alphabetisches Handbuch
ungefähr 200 Seiten herauszugeben. Mein
ag kam aber aus formalen Gründen nicht
Verlesung. Wohl sind meine Vorschläge
Jahr später in den Mennonitischen Blät-
abgedruckt worden, doch fand sich nie-
, der den Gedanken zu verwirklichen
. So entschloß ich mich gemeinsam mit
Chr. Neff, mit dem ich schon anläßlich
Herausgabe meines Buches „Die Täufer
r Kurpfalz" zusammengearbeitet hatte, ein
s Lexikon über unsere Gemeinschaft heraus-
ben. Den ursprünglichen Plan eines klei-
Handwörterbuches ließen wir fallen, da
gleich ein gründliches Nachschlagewerk
fen wollten. Bei einer Gemeinschaft mit
Geschichte von vier Jahrhunderten und
Zerstreuung über drei Erdteile hat sich
gewaltiger Stoff angesammelt. Wir sehen
e schon, daß wir mit den ursprünglich zwei
den nicht auskommen werden. Das Werk
wahrscheinlich auf drei Bände anwachsen.
che Fülle von Mitteilungen noch zu be-
ichtigen ist, können sie schon daraus erse-
daß wie mir der Vorsitzende des Vereins
Reformationsgeschichte, Herr Geheimer
henrat, Professor Dr. Hans v. Schubert in
elberg, dieser Tage mitteilte, der erste Band
Täuferakten, die dieser Verein herausgibt,
Druckbogen umfassen wird, trotzdem er sich
auf Herzogtum Württemberg und die
schaft Oehringen erstreckt. Die Bearbei-
g dieses Bandes hat der bekannte württem-
gische Kirchenhistoriker Pfarrer Dr. D.
stav Bossert in Stuttgart übernommen; das
wird im Laufe des Jahres 1926 erschei-
. Der zweite Band, der Täuferakten aus
den und der Pfalz aus dem 16. Jahrhun-
bringt, ist von dem inzwischen verstorbe-
Straßburger Stadtarchivar Prof. Dr. Otto
inkelmann in Angriff genommen. Gehei-
Archivrat Dr. A. Krieger in Karlsruhe
d ihn zu Ende führen. In seinem Schrei-
an mich wünschte uns Herr Geheimrat von
ubert zu unserer Tagung Gottes Segen."

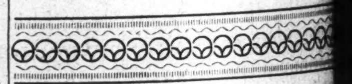
Anmerkung. Hier erlaube ich mir eine kleine Bemerkung zu machen. Bei meiner Durchsprache mit Br. Chr. Hege teilte er mir folgendes mit: Der erste Band ist fertig. Er enthält 17 Lieferungen — 720 Seiten. Für die russischen Mennonitengemeinden liegen 1000 Bände bereit. Jeder Band kostet 12.50 Mark, d. i. die Hälfte des Preises, den wir sonst für die Angehörigen unserer Gemeinschaft berechnen. Dieser Preis versteht sich aber nur für die Bestellungen, die bei Br. Hege oder Br. Neff erfolgen. In der Buchhandlung kostet jeder Band 32 Mark.

Die Zahlungsweise möchten wir ganz den Verhältnissen der russischen Bezieher anpassen. Wer jetzt die Mittel nicht hat, kann Teilzahlung leisten oder die Bezahlung verschieben, bis er dazu in der Lage ist. Eine kleine Anzahlung wäre freilich erwünscht, da vor der Versendung noch besondere Kosten für Anfertigung von Einbanddecken, Buchbinderlöhne und Portoauslagen im Betrag von 5 Mark für jeden Band zu leisten sind. Die Mittel zur Fortführung des Werkes sind aber erschöpft. Eine Anzahlung wird aber nicht zur Bedingung gemacht. Uns ist in erster Linie darum zu tun, daß das Werk in unsere Gemeinden kommt und seinen Zweck erfüllt. — Was sagen unsere Gemeinden zu diesem freundlichen Entgegenkommen der Herausgeber?

Der Tag war zur Neige, und Br. Nußbaumer erhält das Wort zu der Schlußansprache: „Wir sind am Schlusse unserer Konferenz. Und es ist unser herzliches Bemühen gewesen, die ganze Konferenz in dem Rahmen der Liebe des Geistes, der Einigkeit und der Freude zu halten. Aber das steht nicht ganz in den Händen von zwei Brüdern, und wir müssen sagen, daß wir große Unterstützung hatten. Und ich weiß, daß viele gebetet haben für diese Konferenz. Ich danke allen herzlich, daß Ihr beigetragen habt und gekommen seid zu unserer Konferenz. Wir hatten gesucht stets alles in einer gewissen geplanten Zeit und einem festen Rahmen zu erledigen. Da muß man manchmal unverschämt sein, um wirklich die gestellte Zeit inne zu halten. Verzeiht mir, wenn ich da manchmal eingreifen mußte. Ich danke insbesondere dem Besitzer und Inhaber des Vereinshauses für sein liebevolles Entgegenkommen, daß wir hier hineinkommen konnten. Wir tun gerne unsere Pflicht der Entschädigung. Es hat uns auch gefreut, daß wir aus den verschiedenen Kreisen Brüder unter uns haben durften, die uns gedient haben. Wir danken, daß sie gekommen sind. Es war eine Freude, am Samstagabend die Zeugnisse zu vernehmen, den Geist der Einheit zu spüren in dem Kreis von Kindern Gottes. Das tut wohl, denn wir wissen, daß wir einen Meister, Jesus Christus, haben. Man fühlte das aus den Ansprachen, und wir freuen uns darüber. Ich möchte ganz besonders darauf hinweisen, daß wir es ja mehr und mehr

fühlen, wir gehen einer anderen Zeit entgegen, wie auch Br. Kröker sagte, einer Entscheidung, einer Ausreifung nach links oder rechts, im Guten und Bösen, und da merken wir so deutlich, daß mehr und mehr das Bedürfnis ist, daß sich die Kinder Gottes zusammenschließen und sich die Hand reichen in Liebe und miteinander kämpfen und einander zu erbauen suchen; das ist Herrlichkeit, von der wir gehört haben. Wir alle sollten von der Herrlichkeit unseres großen Meisters und Herrn ausstahlen und einander gerne Handreichung tun. Ich möchte hinweisen, vergessen wir nicht den ernsten Aufruf in Psalm 85: Der Herr ist gnädig. Wir möchten uns anschließen an die Bitte, daß der Herr auch uns seine Gnade und Barmherzigkeit erzeige, und uns führe in sein Heiligtum. Ich möchte noch einmal erinnern, wir haben gesehen, was das höchste Ziel, was eigentlich Gottes Ziel ist, nämlich unsere Erlösung, daß wir zu einer Priesterschaft berufen sind, zu einer Priesterschaft schon hier auf Erden. Vergessen wir nicht, dazu hat uns Gott durch seinen Sohn erlöst. Ich erinnere noch daran. Wir hatten die Freude, einen geschichtlichen Vortrag zu hören, der uns erfreut hat. Wir haben aber auch gehört, daß wir nicht mehr Verfolgung und Scheiterhaufen haben, aber wir haben andere Feinde, und gerade darin sind tieffromme Kreise nicht verschont. **Sie kommen in eine seelische Berauschung, und wir wissen, wo das endet, im Fleisch.** Denken wir daran und seien wir auf der Hut, lassen wir uns füllen, wie der Psalmist sagt, mit Gnade und Licht von oben. Die dargebotenen Zeugnisse haben im Ganzen ein Bild gezeigt, es war ein Bild über das Denken und Handeln an der Gemeinde. Noch etwas. Wir haben gesehen, wie sich das Wort Gottes bewährt im Leben und in der Arbeit. Und daß nur durch das Wort Gottes und durch den Heil. Geist das Menschenherz erneuert wird, wiedergeboren zum ewigen Leben. Das ist mir wichtig geworden, als wir hörten, daß Leben nur von Leben gezeugt wird. Brüder, und ganz besonders ihr Brüder von Holland, wir lieben Euch in diesem Bewußtsein, daß Gott uns alle

zu seiner Herrlichkeit erkauft und geliebt hat,
uns zu solchen Strömen machen will, vo[n de-]
nen lebendiges Wasser fließt. Man hat [mich]
etwas getadelt, als ich einen Bruder auf[merk-]
sam gemacht habe, daß er die Zeit zie[mlich]
überschritt, ich habe gut auf die Uhr gesch[aut.]
Es war meine Pflicht, meine Aufgabe, ver[zeiht]
mir. Ich möcht noch ganz besonders auf
eine hinweisen, wie klar wir gesehen ha[ben,]
wie das geistliche Leben erhalten und ge[...]
werden soll und muß. Möchten wir auch
mit dem klaren Bewußtsein, mit dieser Ü[ber-]
zeugung in die Arbeit eintreten. Etwas [...]
mütig, Brüder, muß ich sagen, hat mich [...]
Nachmittag gestimmt. Man schuldigt uns [an,]
wir lehren nur zwinglische Dogmen. Wie ko[mmt]
man zu solcher Auffassung? Muß ich den[...]
Ihr Theologen, Ihr Professoren, ist es w[...]
der Sprache, daß Ihr es nicht verstanden [...]
daß Ihr uns anschuldigt, wir lehren Dog[men.]
Das sind keine Dogmen, das sind erlebte Di[nge.]
Und wenn ich an Sterbebetten stehe, was is[t]
Trost, wenn alles weicht und schwindet? [...]
bleibt nichts als Jesus. Und wenn ich vom K[...]
redete, reden wir nur wie die Bibel redet. [...]
ter Blut verstehen wir Sterben und Leiden [...]
Auferstehen unseres Herrn, was die Bibel [...]
Aber ich glaube doch, daß Sie auch so wei[...]
hen als Professoren und Theologen, daß Sie [...]
kennen und in dieser Sache nicht nur Lehre[...]
blicken. Sie mögen es auf den Angesichtern se[hen,]
die Freude über dem Besitztum, ja, wir fre[uen]
uns unseres Besitztums und wünschen, alle m[öch-]
ten dieses besitzen. Darum kam ich nach Holl[and,]
um zu zeugen von dem, was ich erlebt h[abe.]
Ich fühle es, es ist auch unsere Pflicht, zu [ver-]
künden von dem, was uns Frieden und G[...]
gegeben hat, ein Besitz, der nicht unter unse[ren]
Füßen hinweggleitet. Ich werde viel gefr[agt,]
ob das Überzeugung ist. Ja, das habe ich [er-]
lebt. Wie könnte ich reden, wenn ich es n[icht]
erlebt hätte, daß ich weiß, Jesus ist für m[ich]
gestorben und hat meine Sünde hinweggeno[m-]
men. So wahr die Sonne am Himmel pran[gt,]
so wahr habe ich Vergebung der Sünden erla[ngt.]
Mit dem schließe ich. Wir haben Heil und Frie[den]
in Jesus Christus. Gelobt sei sein Name! Am[en.]





Denkwürdige Tage im März für die Mennonitengemeinden.

m 3. März 1536 (nach andern am 24.) wurde **Jakob Hutter** zu Innsbruck ver- nt. 1529 kam er nach Mähren und richtete die sogenannten „Bruderhöfe" ein. Seine Ge- ngsgenossen wurden die Hutterschen Brüder nnt und schlossen sich zunächst den Täufern chweiz an. Mechanisch war bei ihnen der iff von der Gütergemeinschaft, Privatbesitz ten sie für Sünde; den Bann übten sie aus streng, er erstreckte sich auch auf die ehe- Gemeinschaft. In den Brüderhöfen arbeite- lle nach der Vorschrift des Vorstandes, man emeinschaftlich, die Kinder wurden in eige- Kinderstuben von dazu angestellten Frauen insam erzogen. Streng hielt man die Ju- von der Welt fern, man gestattete keine heiraten. Ein stilles Christentum wird nachgerühmt. — Sie betrachteten sich als leine Herde... Verfolgungen setzten ein. affnete Soldaten griffen sie an. In einer Urkunde heißt es: „Der Jakob Hutter als Diener des Worts nahm sein Pindel auf Rücken, desgleichen die anderen Männer, en und Kinder ihrem Hirten nach." Wie fe wurden sie vertrieben... Hutter flüchtete Tyrol. Ende 1535 gelang es seinen Fein- ihn samt seiner Frau in Clausen gefangen ehmen. Einen Knebel im Munde, führte sie bei großer Winterkälte nach Innsbruck. die Folter gespannt, bekannte er sich mu- u seinen Lehren. Seine Mitgenossen zu ver- , war er nicht zu bewegen. Speziell dazu übte Soldaten mußten ihn geißeln. Sein d blieb stumm. Da stellte man ihn auf Scheiterhaufen, wo er seinen Glauben mit Tode besiegelte. (Nach C. H. Wedel, Ge- te der Mennoniten.)

0. März 1528 **Balthasar Hubmaier wird Wien hingerichtet.** Dr. B. Hubmaier, ein utender Lehrer der süddeutschen Täufer, der in der Schweiz und in Mähren gewirkt wurde 1480 zu Friedberg bei Augsburg ren. Obzwar armer Eltern Sohn, studierte och fleißig Philosophie und Theologie und rb sich mit großer Auszeichnung die Ma- rwürde. 1512 Professor der Theologie in olstadt, 1515 Prorektor dieser berühmten schule. Sein Ruf als Kanzelredner ver- ffte ihm die Stelle eines Dompredigers in ensburg. Mit peinlichster Gewissenhaftig- übte er alle Gebräuche der katholischen Kirche, besaß großes Vertrauen in der Gemeinde. n fielen Luthers Schriften in die Hände; er nnte die Irrlehren der katholischen Kirche, las die Bibel, schloß sich anfangs Zwingli an, widersprach in der Frage wegen der Kindertaufe, trat zu den Täufern über, ließ sich Ostern 1525 taufen und taufte selbst weiter 60 Personen, wobei er das Wasser aus einem Melkkübel schöpfte, welchen die Bauern auf den Taufstein gestellt hatten. Während einer Flucht kam er nach Zürich, wurde hier in Haft genommen, doch gewährte man ihm eine Disputation mit Zwingli. Im amtlichen Protokoll heißt es: „Zwingli habe den schwäbischen Frosch in die Enge getrieben, daß er nicht einmal mucksen konnte." Weit gefehlt! Hubmaier war seinem Gegner mehr als gewachsen. Doch war seine Lage in den Händen der Reformierten trostlos. Ein Widerruf konnte ihn retten. Es handelte sich nur um die Kindertaufe. Hubmaier muß in einer schwachen Stunde dem Rate das Versprechen gegeben haben, den Widerruf zu leisten. Dazu mußte er die Kanzel im Münster besteigen. Als er oben stand, sagte er: „Ich mag nicht widerrufen." Durch noch strengere Haft mürbe gemacht, setzte er einen sogenannten Widerruf betreffs der Wiedertaufe auf. Nun gab man ihn frei. Er kam nach Wien, wurde abermals festgenommen und wegen standhaften Bekennens zum Feuertode verurteilt. Am 10. März 1528 bestieg er den Scheiterhaufen. Seine letzten Worte waren: Jesus, Jesus! Seine Frau hatte Gelegenheit, ihm in den letzten Tagen Mut zuzusprechen. — Drei Tage später, am 13. März 1528, wurde Hubmaiers Frau in der Donau ertränkt. (C. H. Wedel, Gesch. der Menn.)

23. März 1632 fand nach einer mehr als hundertjährigen Verfolgungsperiode der Täufer **die letzte Täuferhinrichtung in Zürich statt.** Die erste bekanntlich am 5. Januar 1527. (Siehe die Januarnummer „Uns. Bl.")

31. März 1531 Sicke Snyder in Leuwarden wird hingerichtet, weil er sich noch einmal hatte taufen lassen, nachdem er die Kindertaufe als unbiblisch erkannt hatte. Dieses Ereignis fiel in eine Zeit, wo Menno die ersten Glaubenskämpfe bestehen mußte, und war die Veranlassung, daß er seine Aufmerksamkeit der Taufe zuwandte. Das Endresultat aber seines Forschens in der Schrift war sein Anschluß an die Taufgesinnten Hollands, deren Führer er alsdann wurde und später auch der ganzen Richtung.

Aus der neuen Zeit.

11. März 1862 Stiftungstag der Chortitz-Einlager M.-B.-Gemeinde, wobei die Gemeindebildung mit der ersten Taufe am Orte zusammenfällt. (P. M. Friesen, § 133.)

D. H. E.—L.

Unser Leben.

Jugendzeit! Die schönste Zeit des Lebens.
O wie wonnig, süß und freudenreich
ist des Lebens blütenvoller Frühling,
Jugendzeit so schön, was kommt dir gleich!

Freuen woll'n wir uns der schönen Jugend,
weil sie Blumen bietet überall.
Alle, die nicht wanken von dem Pfad der Tugend,
finden Freud in ihr in großer Zahl.

Doch die größten, reinsten Jugendfreuden
kann nur Einer geben, Jesus Christ.
Ihn, den Heiland, über alles lieben,
aller Jugendfreuden schönste ist.

Jugendzeit, du Frühlingszeit des Lebens,
Zeit des Wachsens, Werdens u. der Kraft.
Kraft, die vorwärts, immer vorwärts strebend,
oft viel wahrhaft Gutes, Edles schafft.

Frühlingszeit! Sie naht sich ihrem Ende
und der schwere Sommer bricht herein.
Heiße Tage gibts, Gewitterwolken,
denn es kann nicht immer Frühling sein.

Jesus ist's, der auch im Sommer schützend
immer uns zur Seite gehen will.
Er, nur Er, kann herrlich uns bewahren
in des Lebens wildem Kampfgewühl.

Doch auch Freuden kann der Sommer bringen,
Regen wechselt ja mit Sonnenschein;
denn nach mühevoller Tagesarbeit
bringen wir die gold'nen Garben ein.

Sommershitze muß der Kühle weichen,
die der Herbst, der reiche, mit sich bringt.
O, nun gibts ein fröhlich, emsig Sammeln
alles Segens — und man jubelt, singt!

Herbsteszeit kommt auch in unserm Leben,
wenns sonst Gottes gnäd'ger Wille ist;
nach der heißen Arbeit, nach dem Kampfe,
kommt die Zeit der Ernte sicherlich.

Selig ist, wer dann kann Garben bringen,
die vor Gottes heil'gem Aug bestehn;
selig, wenn wir so vor Ihm gelebet,
selig, wenn wir stets auf Ihn gesehn.

Herbsteszeit! Auch sie geht bald zu Ende,
und der kalte Winter tritt dann ein.
Alles stirbt da auf den weiten Fluren,
alles muß ins kühle Grab hinein.

Schnee bedecket Gärten, Felder, Wiesen,
stille wirds in Feld und Wald.
Nur die Bäume zittern traurig klagend,
und der Wind, er weht so kalt.

Doch tief unterm Schnee, beschützt vor Kälte,
schlummert Leben überall noch fort;
wartend auf der Frühlingslüfte Sausen,
welche Leben wehn an jedem Ort.

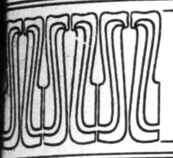
Hört es alle, ja es kommt ein Winter,
und er scheint so kalt, so öd und schwer;
doch ihm folgt ein sel'ger goldner Frühling,
welcher ohne Ende, ewig währt.

Diesen Frühling laßt uns nie vergessen,
welcher kommt nach schwerem Kampf und Tod.
Herrlichkeiten, ungeahnte Freuden
warten unser dann nach aller Not.

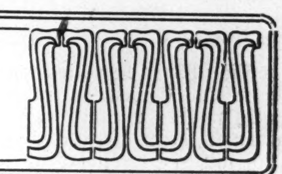
Und wenn er dann kommt, der große Sabbat
für die Überwinder nach dem Streit;
werden wir eingeh'n zum Hochzeitsmahle,
werden sein bei Ihm in Ewigkeit.

Helm.





Aus den Gemeinden für die Gemeinden.



Sibirien, Omsker Rayon.

[In] der Welt ist's dunkel, Leuchten müssen wir;
[du] in deiner Ecke — ich in meiner hier.

[D]as ist so Lebenszweck aller Kinder Gottes, denn [als] Jesus unser Heiland, wenn er diesbezüglich mit [den] Jüngern redet, nennt er sie das „Licht der Welt". [So] wie das Telephon in den Städten eine Zentrale [als] einen Ausgangs- und Einigungspunkt aller Te[lephon]stationen derselben, also ist es auch mit dem [Leuch]ten der Kinder Gottes aus Nord und Ost, aus [Süd] und West, es bedarf einer Quelle, einer Samm[lungs]stätte, einer Zentrale, von welcher aus die erster[e]n Strahlen neu belebt werden, neues Öl, neuen [Mut] schöpfen können. So eine Einigungsstätte ist [„Unse]r Blatt", und viele Zionspilger mit mir haben [in du]nkeln Stunden aus dieser frischen Quelle neuen [Mut] geschöpft, neues Leben getrunken und an den [Erfah]rungen anderer ihren Kampfesmut gestählt. [Darum], liebes Blatt, wenn ich solange auch eigen[nützi]g nur genossen habe, will ich nun doch versuchen, [dir e]inen kurzen Bericht mit auf den Weg zu geben, [wenn] er Raum findet in deinen Spalten (So, das [ist r]echt; jetzt nur weiter mitgearbeitet! Die Red.), [dien]t vielleicht, wills Gott, dem einen oder andern [lieb]er Mitpilger zur Ermutigung in der Reichsgottes[arbei]t. Eine weise, göttliche Verordnung verpflichtete [Isra]el nach beendeter Ernte dem Herrn ein Dankfest [zu fe]iern und Erstlingsfrüchte zu opfern. Diese löb[liche], althergebrachte Ordnung Gottes wird auch von [uns]erem Mennonitenvölkchen mit Vorliebe gepflegt, [und] alljährlich nach beendeter Feldarbeit, wenn Feld[- und] Gartenfrüchte eingesammelt sind, feiern wir dem [Gebe]r aller Gaben ein Dankfest und zwar nach gött[licher] Unterweisung, d. h. nicht leer vor ihm zu erschei[nen]. Zwei solcher Dankfeste durfte ich in diesem Jahre [mitfe]iern und zwar am 1. Sonntag im Oktober in der [Gemein]de zu Al—ka mit Mahl; und dann, wahrscheinlich [das] letzte, das hier gefeiert worden ist, am 21. Nov. [in M]ichailowka, Rayon Petropawlowsk. Über ersteres [ist j]edenfalls schon ein Bericht eingesandt worden, so [daß] ich davon abstehe, und nur über letzteres kurzen [Bericht] erstatte. Schon vorher eingeladen, als Gast [am] Erntedankfest teilzunehmen, machte ich mich den [... a]uf den Weg, legte eine Bahnstrecke von reichlich [... W]erst zurück und fuhr dann von der Station To[... be]i mit Br. Joh. Dück nach Friesenow und wurde [...]da nach Blumenfeld zu Geschw. Abr. Janzens ge[brach]t, von wo ich noch am selben Tage zu den Kin[dern] nach Michailowka gebracht wurde. Freiwillige Beiträge hatten es ermöglicht, das Fest mit Mahl zu feiern. Eröffnet wurde das Fest durch Br. Pet. Harder über Psalm 104, V. 27 u. 28. Er betonte besonders, wie der Herr für die Seinen treulich sorgt und wie der Mensch nur dann sammeln kann, wenn der Geber aller guten Gaben gibt, und daß wir auch dann dankbar sein sollten, wenn die Ernte kärglich und nicht nach Wunsch ausgefallen ist. Der zweite Redner, Br. P. Andres, führte an der Hand des Psalmwortes 118, 14 aus, daß nur da, wo Gottes Macht uns hingenommen, wo die Macht seiner Liebe uns überwältigt habe, wir den schuldigen Dank ihm wohlgefällig darbringen können und daß auch nur dann, wenn wir „die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart" tief gebeugt anbeten, der Herr unser Psalm und unser Heil sein kann. Die Festrede wurde mir zugewiesen. Meiner Ansprache legte ich Hesek. 3, 22—24 zu Grunde und wies auf doppelte Mahnung des Herrn hin: „Gehe aufs Feld, da will ich mit dir reden" und „Gehe in dein Haus, da will ich mit dir reden". Die Stimme des Herrn wird von uns nur zu oft überhört; als Jesus im Hinblick auf den nahen schmählichen Tod betete: „Vater, verherrliche deinen Namen!" und der Herr antwortete: „Ich habe ihn verherrlicht und will ihn noch weiter verherrlichen!", da sprach das Volk: „Es donnert". Andere meinten: „Ein Engel hat mit ihm geredet". Sie verstanden die Stimme Jehovas nicht, und wohl zu ihrem Nachteil. Ähnlich ergeht es auch uns, wenn der Herr zu uns redet auf unseren Feldern und uns reichlich segnet, dann glauben wir die Stimme des Herrn zu verstehen; mißt er uns aber kärglich zu, dann ist uns sein Verfahren mit uns garnicht begreiflich, und doch sollten wir in der Güte wie im Ernst die väterliche Liebe Gottes sehen, die uns näher zu sich ziehen will. „Gehe in dein Haus, da will ich mit dir reden!" So lautet der zweite göttliche Auftrag, den der Prophet empfängt, und wir dürfen ihn als zu uns geredet betrachten. Die Stimme Jesu in unseren Häusern, wie mahnt sie uns unser Leben ihm zu weihen, uns ihm ganz ohne Vorbehalt hinzugeben. Vieles in unseren Häusern würde dann besser werden, und wir würden als Licht der Welt und Salz der Erde erleuchtend und Fäulnis vorbeugend unserer Umgebung zum Segen sein; würden dann auch in rechter Weise dankbar sein und nicht leer vor dem Herrn erscheinen, sondern uns mit allem, was wir sind und haben, in seinen Dienst stellen. Der Nachmittag wurde ebenfalls ausgefüllt mit Ansprachen über Gottes Wort.

Liebes Blatt!

[W]eil Du unser Blatt bist und dich bemühst im [Int]eresse „der Deinen" zu arbeiten, wird es Dir auch [nich]t schwer fallen, eine kleine Bestellung auf deiner [...]gen Reise durch Stadt und Land, auf dem Zuge, [Sch]iffe, Wagen oder Schlitten mitzunehmen:

[W]enn Du irgendwo einen der Tschongrawer Bi[bel]schüler findest, die am 23. Mai 1923 eine Zusam[men]kunft fürs Jahr 1930 planten, dann sage ihnen [...], daß ihr Vertreter in der Krim schon lange vergeblich auf die versprochenen Adressen wartet. Sollte jemand eine oder einige Adressen wissen, die ausgewandert sind, so möchte er dieselbe beilegen. —

Wenn Du ihnen dann noch als Gruß von mir aus dem 137. Psalm den 5. Vers freundlich ins Ohr flüsterst und dabei ihnen folgende Adresse auf den Tisch legst, bin ich für dieses Mal mit Dir ganz zufrieden.

N. S.

П. о. Биюк-Онлар, Крым, Боронгар,
Николай Ник. Зименс.

Burwalde, den 12. Januar 1927.

Die schönen Weihnachtsfeiertage mit ihrem Lichterbaum und Gaben, sie sind nun wieder vorbei. Noch lange werden wir der schönen Tage wie auch Abende gedenken, denn gesegnet waren groß und klein. Jeder trug mit bei, besonders an den zwei Abenden, Christ- und Sylvesterabend, damit sie herrlich wurden. Schreiber dieser Zeilen war recht glücklich und wünscht, daß jeder es auch gewesen sein mag. — Unter anderm erlebte Burwalde vom neuen einen Tag, der für uns alle noch lange im Gedächtnis bleiben wird. Es war am 7. Januar l. J., als man in unserer Kirche das 25-jährige Amtsjubiläum unseres lieben Predigers Gerhard Klassen, Blumengart, feierte. Ein seltenes Fest! Des schlechten Weges und Wetters wegen waren nicht viele auswärtige Gäste gekommen, aber aus den Nachbardörfern, Niederchortiza und Blumengart, welche auch zu unserm Kirchspiel gehören, waren manche Gäste und auch die Sängerchöre zugegen, die da viel dazu beitrugen, daß das Fest recht schön wurde. Um 9 Uhr begann die Feier. Als Redner traten auf: Ältester H. Epp, Nikolaipol, der die Festrede hielt, anknüpfend an das Wort Matth. 8, 23—27. Redner verglich das Leben des Menschen mit der sturmbewegten See, wie manchmal auch das Lebensschiff des Jubilars in Gefahr gewesen sei, aber weil er Jesum als Steuermann am Ruder erwählt, sei das Schiff jetzt, nach 25 Jahren noch nicht gescheitert. Dem Treuen lohnt der Herr. — Dann folgten Anerkennungen von seiten der Amtsbrüder, der ganzen Gemeinde des Burwalder Kirchspiels und einer Schwester aus N. Als zweiter Redner folgte Pred. P. Koop, welcher über Jes. 59, 21 sprach: der Herr hat ein Bündnis mit uns gemacht, und sein Geist und Wort soll nicht von uns weichen, noch von unsern Kindern noch Kindeskindern. [...] nur dem Prediger gilt dieses Wort, sondern [...] Am Nachmittage sprachen Pred. W. Janzen über [...] 62, 6—7. Vom Tun der Wächter und von der Auf[...] Jerusalems. Jeder möchte bestrebt sein, sein [...] Glied zu sein. Pred. A. Töws knüpfte an das [...] Jes. 33, 22 und schilderte kurz den Richter, wi[...] Angeklagten; er der Meister, wir die Lehrlinge; e[...] König, wir die Untertanen, — dann der trö[...] Schluß: der uns hilft. — Zum Schlusse bestieg [...] Jubilar selbst die Kanzel, rühmte Gottes Gnade [...] Treue, die mit ihm gewesen, und wünschte allen [...] wesenden wie sich selbst für die Zukunft Off. 22[...] Auch taten die drei Gesangvereine das ihre, damit [...] Fest schön wurde. Nun war das schöne Fest in [...] walde zu Ende. Blumengart aber war noch nicht [...] friedigt. Sie wollten ihren lieben Jubilar auch [...] ihrem Dorfe überraschen. Dazu sollten auch etliche [...] diger mitkommen. Als wir nun wieder in Blu[...] gart in unserm Versammlungslokal reichlich zusam[...] gekommen waren, sang zuerst der örtliche Männer[...] ein Begrüßungslied, nachdem wurde unserm Jub[...] auch hier eine Anerkennung überreicht. Dann [...] Pred. Js. Klassen über 2. Kor. 4—11; woselbst der [...] Paulus das Amt des neuen Testaments preist. [...] „Wehe, Wehe“, sondern ein „Selig, Selig“, läßt [...] die unendliche Liebe verkünden. Noch einmal er[...] der Jubilar das Wort, dankte Gott für die g[...] Gnade und Liebe, mit der er ihn getragen „bis hie[...] Dann rief er allen noch ein „Vergelts Gott“ für [...] und Dankbarkeit zu. Möchten alle, die zugegen gewe[...] einen bleibenden Segen davon getragen haben für [...] und Ewigkeit!

Einer, der auch dabei gewesen.

Schostakowka, den 5. Januar 1927.

Am 23. Dezember v. J. starb bei uns Peter Joh. Wiebe, der 26 Jahre in Mariental, Molotschna, dann 14 Jahre in Berdjansk und zuletzt noch 1 Jahr hier auf Samara neben Schostakowka Lehrer gewesen ist. Der Tod erfolgte infolge eines Unglücksfalles: Wiebe stürzte von einer Fuhre Stroh, wurde dabei so ernstlich verletzt, daß er schon nach zwei Tagen an der Verletzung starb. 41 Jahre hat der Verstorbene an unserem und für unser Volk gearbeitet. Jeder, der den Verstorbenen kannte, wird sich noch des stillen sanften Lächelns erinnern, das beständig auf seinen Gesichtszügen lag. Und wie im Leben, so leuchtete uns dieses Lächeln aus den Zügen des Verstorbenen entgegen, [...] wir in geringer Zahl seinen Sarg umstanden. [...] durfte lächeln aus reiner Seele und aus dem seli[...] Gefühle erfüllter Pflicht heraus. Nicht inmitten u[...] res Volkes, sondern abseits von diesem in weiter Ste[...] liegt einsam das Grab des Dahingeschiedenen. [...] wird ihn vergessen, den teuren Arbeiter. O weh! [...] schmerzliche Los so vieler aus unserem Volke! Doch [...] wird auferstehn, und nicht nur sein Leib und sein Ge[...] sondern auch seine Taten, seine Werke, sein Verdie[...] als treuer stiller Arbeiter. Je weniger Gepränge h[...] um so mehr der Herrlichkeit einst dort oben.

A. Jan[...]

Todesanzeige.

Am 31. Dezember v. J. starb in Waldheim der manchen bekannte Bruder **Julius Friesen** in einem Alter von beinahe 76 Jahren. Seine Wiege hat einst in Lichtenau im Kirchenwärterhäuschen gestanden, von wo aus er mit seinen Eltern in die Krim zog. Hier fand er seine Ehehälfte, die Tochter des gew. Predigers der Rudnerweider Gemeinde Heinr. Stobbe. Aus der Krim zog er mit seiner Frau nach Waldheim und siedelte von hier aus in Alexanderpol, Bachmuter Kreis, nicht weit von der Memriker Ansiedlung, an. Nach 18 Jahren kehrte er wieder nach Waldheim zurück und verbrachte hier seinen Lebensabend. In der Ehe hatte er beinahe 53 Jahre gelebt und manchen Schmerz durchkostet, waren ihm von seinen acht erwachsenen Kindern doch drei vorangegangen u[...] drei nach Amerika gezogen, so daß an seinem Sa[...] nur zwei seiner Kinder sein konnten. Trotz alle de[...] Herben hatte er sich ein jugendliches Herz und ein[...] unverwüstlichen Frohsinn bis an sein Lebensende b[...] wahrt. Der Tod machte diesem Leben nach dreitä[...] ger Krankheit ein Ende. An seinem Sarge sprach[...] die Brüder Enns, P. Köhn und K. Martens. Es [...] so schön, wenn man an einem Sarge von einer g[...] ten Spur des Verstorbenen sagen kann. Auf diese[...] Begräbnisse war aber das Beste, daß der Versch[...] dene schon vor mehr denn 40 Jahren Frieden [...] Blute Jesu gefunden und denselben bis ans En[...] bewahrt hatte.

K. M.

Altenheim, Halbstädter Rayon.

Nun ist er da, der kalte trockene Ostwind, verkun- mit starkem Frost. Unaufhörlich bläst und singt er monotoner Weise sein Liedchen Tag und Nacht. er ist da der Winter, in seiner vollen Kraft und sein Recht zu behaupten. Im trauten Familien- e darf nun der Landmann, nachdem er des Som- s Last und Hitze getragen, sich wohl am warmen n ein Ruhestündchen gönnen. Eine besondere Er- fung wird ihm in solcher Stunde noch zu teil durch Besuch des werten Hausfreundes „Unser Blatt". mer wieder hört man den Wunsch aussprechen: , wenn „Unser Blatt" doch öfter erschiene." Wie- Liebesdienst uns dieser Freund schon erwiesen in kurzen Zeit seines Daseins, wird von uns doch l auch zu wenig erwogen. Auch wir Altenheimer n in dieser Hinsicht wohl etwas Unterlassungs- den zu bekennen, und darum treibt es uns, um ein nges Plätzchen in deinen Spalten zu bitten, um urch unsere dankbaren Gefühle zum Ausdruck zu gen. Die Wirkungen der Ermahnungen und zu- ich auch Ermunterungen auf deinen Spalten haben auch in unserm lieben Altenheim fühlbar gemacht, darum ein herzliches „Dankeschön" für den uns iesenen, dir vielleicht unbewußten Liebesdienst! r wagen es nicht zu behaupten, daß unser Hervor- en aus dunkler Ecke, von allgemeinem Interesse den großen Kreis von Lesern sein wird, aber das fühl der Dankbarkeit gegen viele Gemeinden, uenkränzchen und einzelne Brüder und Schwestern, an uns gedacht haben, heißt uns reden, und zwar ntlich.

Vielen lieben Freunden unseres Altenheim, die an s auch im verflossenen Herbst und Winter gedacht en und ihre Liebe zu diesem Missionswerk auch der Tat bewiesen, sprechen wir hiemit ein inniges ergelts Gott" aus. Dank Eurer herzlichen Teil- hme ist es uns als neuangetretenen Hauseltern ge- ttet, unsern Pfleglingen bis dahin einen erträgli- n Tisch zu decken und sie in einem warmen Stübchen beherbergen. Dieser Umstand hat bei vielen unsrer en Alten schon Dankestränen herausgepreßt, die er größter Lohn sind in dem schweren und verant- rtungsvollen Beruf, worin wir stehen. Diese Freu- ernte wird Euch, Ihr werten Freunde, sicher auch bewahrt und wird Euch zufallen an jenem großen fenbarungstage. Es ist doch keine geringe Aufgabe, gesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhält- e, Glauben zu halten, daß so ein Werk der Mission terstützt und unterhalten werden wird, denn es ist e Zeit eingetreten, wo der Einzelne all seine Kraft fbieten muß, um einigermaßen ober Wasser zu blei- n. Es wird da wohl auch niemanden Wunder neh- n, wenn junge, unerfahrene Hauseltern einmal eine remiade anstimmen oder sich an der Seite eines mutigten Propheten niedersetzen und in sein Sterbe- chen einstimmen: „Es ist genug". Aber gepriesen unser Gott, Er weiß die Verzagten zu trösten, die Entmutigten zu ermutigen, ja Er kann seinen Kindern in ihren Verirrungen geöffnete Augen schenken. Unser Herr hat uns so manche Gelegenheit gegeben, uns davon zu überzeugen, daß noch da ist ein Funke lebendigen Glaubens in unserm lieben Völklein, es sind noch da die siebentausend, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal, es ist noch da ein Überrest, dem der Herr zurufen kann: „Und nun werde ich aufstehen und handeln." Eine der größten Unterlassungssünden unseres Volkes ist ohne Zweifel die **innere Mission**, möchte Gott uns gnädig sein, daß dieser Zeuge an jenem Tage uns nicht verklage oder sogar verdamme. Wir wollen unser Missionswerk ausdehnen bis ans Ende der Erde, aber dabei doch des Lazarus gedenken, der vor unsrer Türe liegt. Mögen wir allemal die äußre Mission kräftig unterstützen, dabei aber nie vergessen, daß ihr Erfolg von der Bestellung der inneren Mission abhängig ist. Das war immer eine Blütezeit des alttestamentlichen Gottesvolkes, wenn die Witwe, die Waise und der Fremdling nicht übersehen wurde. Nach dieser Regel und keiner andern wird auch der Herr Jesus sein Reich bauen, das in alle Ewigkeit hinein bestehen wird. Gott sei gedankt, daß viele unseres Volkes die Höhe unseres herrlichen Berufes geschaut haben und bereits mit dem Trocknen der Tränen beschäftigt sind, Herr erhalte und segne sie zu deines Namens Verherrlichung. Nun noch einen kleinen Blick in unser Heim. Es beherbergt gegenwärtig 29 Pfleglinge, alles Kinder unserer großen mennonitischen Familie. Mit einigen wenigen Ausnahmen, sind es meistens arme Leutchen gewesen, die wohl auch in ihren jüngeren Jahren recht hart um ihr Dasein haben kämpfen müssen und nie auf dieser Erde ein Plätzchen ihr eigen nennen durften. Welche Wohltat erweist nun unser Völklein diesen, oft recht Armen, in der Unterhaltung und Unterstützung eines wohleingerichteten Altenheims. Was eine gesunde, kräftige und vor allem liebende Tochter ihrer alten Mutter, was ein gesunder, wohlgeratener Sohn seinem ergrauten Vater ist, das bieten wir als Volk unsern heimatlosen alten Großvätern und Großmüttern in der Erhaltung unseres Altenheim.

Mehr noch wie das Herz eines Kindes, dürstet das Herz unsrer Alten nach Liebe und Teilnahme, aber, und damit möchte ich manche Vorurteile gegen so ein Werk unseres großen Gottes hinwegstoßen, dabei haben sie's nicht immer auf unsre Gaben und Taschen abgesehen, sondern auf unser Herz und auf den großen Herrn, der die Herzen der Menschen lenken kann, wie's ihm gefällig ist. Mögen denn auch diese wenigen Zeilen dazu beitragen, daß wir Jesum erblicken in diesen unsern Brüdern und Schwestern Matth. 35, 40. Heut ist Aussaatzeit, morgen vielleicht schon Erntezeit!

Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise
Und wuch're mit dem Augenblick,
Nur **einmal** machst du diese Reise:
Laß eine gute Spur zurück!

Hausvater Jakob Klassen.

Todesanzeige.

Ich gebe mit diesem allen Freunden und Bekann- zu wissen, daß es dem lieben himmlischen Vater allen hat, mir meine teure Gattin, geborene Elisa- h Regehr, Steinbach, den 19. Januar 1927 durch en sanften Tod von meiner Seite zu nehmen. Sie t an einem schwachen Herzen, wodurch Wassersucht tstand. Sie unterlag dieser Krankheit, nachdem sie vier Monate im Bette gelegen hatte, aber nicht unter großen Schmerzen. Sie starb im Glauben an ihren Erlöser, dem sie sich in ihren Jugendjahren ergeben hatte. Im Ehestande gelebt 36 Jahre 5 Monate. Alt geworden 56 Jahre 9 Monate.

Rückenau, Halbstädter Rayon.

Der trauernde Gatte Heinrich Reimer.

Bericht aus Molotschansk.

Endlich ist es so weit, daß unsere Molotschansker medizinische professionelle Schule aufs Budget des Kreises Melitopol gekommen ist. Die ganze Zeit war die Lage der Schule noch unsicher; nun ist es aber endgültig entschieden, und die Zahlungen für das erste Quartal sind zum größten Teil schon erhalten.

Die Schule, als deutsch-nationale, wird aber von der deutschen Bevölkerung noch nicht genug geschätzt. Wohin sollen unsere Jünglinge und Jungfrauen nach Beendigung der 7-stufigen Arbeitsschule, wenn sie weiter zu lernen streben? Ein gewisser Teil interessiert sich gewiß für Medizin, und da ist es doch so wertvoll, eine deutsche professionelle Fortbildungsschule zu haben. Die männlichen Kursanten werden wohl zumeist nach Beendigung dieser Schule ins medizinische Institut (Universität) übergehen wollen, die weiblichen Kursanten sind davon nicht ausgeschlossen, sind aber auch als Krankenpflegerinnen überall willkommen, weil gerade die Frauen dazu ein besonderes Talent haben. Die Schule gibt einen abgeschlossenen Bildungsgang und eine Lebensstellung. Sie werden jetzt im Diplom: Arzt-Gehilfen genannt.

Da die Feldscherschulen jetzt nicht mehr existieren, und es in Zukunft keine Feldscher mehr geben wird, so wird die Nachfrage nach mittlerem medizinischem Personal, das die Feldscher ersetzt, bald sehr groß sein. Schon jetzt bekommen die Krankenpfleger dieser Art im Dorfe 40 Rbl. monatlich — also so viel etwa wie ein Lehrer; dabei ist aber die Arbeitszeit geregelter. Das Arbeitsgebiet ist nicht nur in den Krankenhäusern, sondern auch in den Ambulanzen, den Dispensorien und Kinderhäusern, und wird sich noch erweitern. Selbständiges Krankenkurieren ist allerdings dem neuen Typus von Krankenpflegern verboten (im Gegensatz zu den Feldschern), auch Hebammen sollen sie nicht sein; dazu müßte man noch einen speziellen Kursus in einer Hebammenschule durchmachen. —

Zur Aufnahme in die professionelle medizinische Schule muß man also die 7-stufige Arbeitsschule beendigt haben; Ausnahmen davon werden nur in besonderen Fällen gemacht. Das Schulgeld beträgt ungefähr 50 Rbl. jährlich; kann ermäßigt werden. Für weibliche Kursanten existiert in Molotschansk ein Internat, wo man für Kost, Quartier und Beheizung und Wäsche 15 Rbl monatlich zahlen muß. Die wenigen männlichen Kursanten müssen bis auf weiteres Privatquartiere suchen, was bedeutend teurer ist. Bisher waren auf 100 Kursanten: 20 männliche und 80 weibliche. Der Kursus ist dreijährig, theoretisch und mit viel praktischen Übungen. Durch diese praktischen Arbeitsleistungen haben sich bisher viele Kursanten, vom 2. Schuljahr an, das Quartier und auch die Kost in den Krankenhäusern verdienen können.

Zu lernen und arbeiten bekommt man viel; also: wer ganz gesund (sehr wichtig) und einen fähigen Kopf hat und für die Lernzeit das leidige Geld auftreiben kann, der kann schon nach Beendigung dieser medizinischen Schule einen schönen, volle Befriedigung gebenden Beruf finden, der auch jetzt schon ganz gut bezahlt wird. Stipendien hat die Schule bisher leider nur zwei.

Ausbildungsstätte für die praktische Arbeit der Kursanten war bisher das Muntauer Krankenhaus und die psychiatrische Anstalt „Bethania“ bei Kitschkas im Saporoschjer Kreis. —

Davon möchte ich nun einiges so recht zu Herzen der Leser reden. — Die zukünftige Talsperre des Dnjepr (Dnjeprostroj) wird die Anstalt „Bethania“ unter Wasser setzen. Sie muß bald geräumt werden. Ich meine nun, daß es uns Deutschen durchaus nicht einerlei sein sollte, wo diese Anstalt bleibt. Hat doch bisher einen großen Teil Kranker, deutsche Le[illegible] versorgt. Auch ist sie von den Deutschen Süd-R[illegible] lands gegründet und anfangs auch unterhalten w[illegible] den, bis der Staat sie übernahm nach der Revolut[illegible] Und auch dann hat die Anstalt an freiwilligen G[illegible] ben so an 5000 Rbl. jährlich von den alten deut[illegible] Freunden bekommen. De facto ist also bisher [illegible] deutsche Bevölkerung der Chef der Anstalt gew[illegible] Sie hätte es auch »de jure«, d. h. offiziell ausfü[illegible] sollen, dann hätte sie bei der Überführung der An[illegible] jetzt auch mehr mitzusprechen. Die Sowjetregier[illegible] begünstigt es durchaus, daß die Institutionen u[illegible] Anstalten einen Chef bekommen, der sich um sie [illegible] kümmern darf. Daß sowas durchaus mit erhöh[illegible] Auflagen verbunden sein kann, — damit soll sich n[illegible] mand bange machen lassen. Die Sache ist eine fr[illegible] willige Ehrenpflicht. Wenn bisher 5000 Rbl. fr[illegible] willige Spenden zusammenkamen, so könnte das au[illegible] in Zukunft geschehen, wenn wir wirklich nicht me[illegible] leisten können.

Aber nun ist es höchste Zeit auch offiziell me[illegible] aktiv zu werden, sich dazu zu bekennen, daß die A[illegible] stalt „Bethania“ uns was wert ist. Das wäre fü[illegible] Erste ein schleuniger Beschluß vieler einzelner Dorf[illegible] gemeinden, worin ausgeführt wird, daß die Insa[illegible] es wünschen, daß die psychiatrische Anstalt „Beth[illegible] nia“ in einen deutschen Rayon übergeführt wird, et[illegible] in den Molotschansker Rayon; die Begründung da[illegible] ist, daß: 1) das Dorf gerne am Chef-Amt über d[illegible] Anstalt teilnehmen möchte; 2) die Anstalt von De[illegible] schen gegründet worden ist; 3) von fast ausschließl[illegible] deutschem Personal bedient wird; 4) weil sehr vi[illegible] Deutsche darin verpflegt werden; 5) weil andere sol[illegible] Heilanstalten von den deutschen Rayons weit entfer[illegible] sind; 6) weil der Molotschansker Rayon ziemlich [illegible] der Mitte der Kreise Melitopol, Saporoshje und Ma[illegible] riupol liegt, von wo die meisten Kranken komme[illegible] die die Anstalt bedient; und 7) weil es gut wä[illegible] wenn die Anstalt eine Ausbildungsstätte für die Mo[illegible] lotschansker professionelle medezinische Schule bleib[illegible] könnte. Vielleicht kann man noch mehr Gründ[illegible] ausfinden.

Wenn so etwa 20 solche „Prigowore“ zusamme[illegible] kämen, dann hätte das schon was zu bedeuten u[illegible] wird gewiß beachtet werden! Solch einen Dorfsspru[illegible] mit bestätigten Unterschriften sollte man an den Leit[illegible] der psychiatrischen Anstalt senden auf folgende Adres[illegible] П. к. Запорожье, почт. ящ. 93. Главврачу ле[illegible] „Бетания“. Der wird sich freuen; je mehr er davo[illegible] bekommt, desto besser. — Ich möchte nur noch einma[illegible] betonen, daß, wer keine Kopeke für das Allgemei[illegible] wohl und speziell für eine so nützliche und doch [illegible] kostspielige Anstalt wie „Bethania“ hergeben möch[illegible] ganz ruhig so einen „Prigowor“ unterschreiben sollt[illegible] Er tut doch das Wenige Gute dabei, daß es zu eine[illegible] Stimmenmehrheit und zu einem Beschluß komm[illegible] Gezwungen wird keiner zum Geldzahlen oder Mi[illegible] arbeit! Aber vielleicht tut es doch mancher späte[illegible] wenn er von der Anstalt mehr hört und sieht u[illegible] sich die Sache mehr überlegt hat. —

Nun noch eine ganz kurze sachliche Information[illegible] Der Staat hat gegenwärtig nicht die Mittel, ein[illegible] ganz neue Irrenanstalt zu bauen, so nötig solch[illegible] Anstalten auch sind. Wer es gesehen, der weiß, wi[illegible] schwer eine Familie leidet, wo ein Geisteskranke[illegible] darunter ist, wie die ganze Familie dadurch erwerb[illegible] untüchtig wird. Die Irren selbst fühlen sich in de[illegible] Anstalt besser und sind auch nicht so schlim wie z[illegible] Hause. Aber wenn „Bethania“ übergeführt werden

so muß man Gebäude suchen, die groß genug und umbauen, mit so wenig Kosten wie möglich. ist nun in Molotschansk die ehemalige Heinrich röderische Fabrik mit einer Arbeiterkaserne, die sen Gebäude der Agrobase bei Altonau und die en Fabrikgebäude in Waldheim, alles im Molotschansker Rayon, wo die neue Anstalt mit ihren Krankenbetten und 65 Dienenden untergebracht den könnte. Passende Gebäude kann man also en, und das Molotschansker Vollzugskomitee hat für diesen Plan gestimmt.

Zum Erwerb der Gebäude und Einrichtung deren, käme das Geld in Betrag, welches die Vertung des Talsperrbaues für die bisherigen Gebde der Anstalt bei Kitschkas zahlen wird. Leider t sie nur die früheren Friedenspreise zahlen, etwa 80 Rbl. für den Kubikfaden Wohnraum. — Dabaut man jetzt nur 1/3 Kubikfaden. Das Inventar der Anstalt wird vollzählig herüber gebracht — das ist nicht wenig. — Also, nun liegt es an Euch, lieben Leute, auch mal aktiv zu werden, damit etwas daraus wird! Denk mal nach, wenn Jemanden von Euch das Unglück trifft, daß man einen Angehörigen in eine solche Anstalt bringen muß, — ist es da einerlei, ob man dazu sehr weit reisen muß, dazu in eine fremde Stadt, wo keiner deutsch spricht, oder ist es nicht besser, eine Anstalt zu haben, wo man Dich versteht? Daß die anderssprachigen Genossen auch in unserer Anstalt nicht zu kurz kommen werden, das wissen wir; aber wollen wir nicht auch für uns was schaffen, da uns die Regierung doch die hilfreiche Hand dazu gibt? Ein andermal gibt es keine Gelegenheit mehr eine deutsche Irren-Heil- und Pflege-Anstalt zu bekommen.

22. Jan. 1927.

Dr. Erich Tavonius.
Dr. Isaak Thießen.

Kurzer Bericht
über die Dirigentenversammlungen in Neu-Chortitza und Friedensfeld vom 22. November bis 5. Dezember 1926.

Am 22. November war es, als sich in der Neu-ortitzer geräumigen mennonitischen Kirche eine zahl Dirigenten und angehender Dirigenten (etwa an der Zahl) zu einer gegenseitigen Erbauung d Förderung im Gesange und im Taktieren, resp. rigieren einfanden.

Die l. Chortitzer, die uns so freundlich eingeladen, hmen uns ebenso freundlich in ihre schöne Kirche, e in ihre gastfreien Wohnungen auf. Der Ortsediger Funk begrüßte die Versammlung mit warn Worten und hieß sie herzlich willkommen im men seiner Gemeinde.

Zur Leitung der Versammlung war auf vorhee Einladung hin, der alte, liebe Sängermeister rnhard B. Dück aus Sibirien hergereist! — Man rde sich einig, etwa zwei Wochen zusammenzueiben und zwar: eine Woche in Chortitza und n eine Woche in Friedensfeld! Erschienen waren rigenten von Sagradowka, Alt-Kolonie, Jasykowo d aus den Dörfern des Kriworoger Okrugs. Um e Zeit unseres Zusammenseins recht zweckentspreend auszukaufen, teilten wir uns die Tage und tunden so ein, daß wir abwechselnd Übungen im ingen (indem mit den Ortschören und dem Dirientenchore Lieder übten unter Leitung verschiedener irigenten) — dann in der Aussprache der zu sinnden Lieder, — wo unter Anleitung Br. B. Dücks e verschiedenen Stimmlaute, Mitlaute, Nasal-, opf- und Brusttöne praktisch — vornahmen. — Es e z. B. von allen der Reihe nach irgend ein olo gesungen, wo das pp.—ff., die Anschwellung d Abschwellung, sowie Takt und richtige Ausrache beobachtet werden sollten, worauf dann ein der sich einer scharfen, aber wohlwollenden Kritik erwarf. Dann wurde recht viel Gewicht auf das aktieren, resp. Dirigieren gelegt, wo der Reihe nach lle Viertel der Taktarten durchgenommen wurden, obei meistens alle und recht praktisch sich beteilign. Ein manches erhebende Lied hat der Dirigennchor in den zwei Wochen geübt, und die Dirigenn konnten sehen und lernen, **wie es gemacht werden** ll, und auch wie's **nicht** gemacht werden sollte! - s ging dabei wie gewöhnlich bei solchen Gelegeneiten oft recht belebt und fröhlich zu. In den freien esprechungen, die alle Tage ihren Raum fanden, urde manches Wohl und Wehe von „zuhause" mitgeteilt, und man kam auf die verschiedensten Fragen, die man dann versuchte, zu beantworten. Manches hatte ein Mancher auf dem Herzen, das er hier den Kollegen mitteilte, um zu erfahren, ob es andern ähnlich ergangen, und wie er's dann gemacht. Auf die Frage: „Wie wird man ein tüchtiger Dirigent und Sänger?" kamen viele Antworten, welche darin gipfelten, daß dieses **sehr schwer**, aber **nicht unerreichbar** sei! Es ist nicht selten mit ziemlich Geldkosten verbunden, und es wäre wünschenswert, wenn die Gemeinden überall es sich zur Pflicht machen möchten, ihren Dirigenten und Sängern nach Möglichkeit hierin entgegenzukommen und nicht, was manchmal geschieht, sogar zu hindern. Es fehlt allgemein an praktischen, für unsere Kreise passenden Lehrern, die müßten gesucht und zur Arbeit heran gezogen werden! Auf Dirigent Joh. Löwens Vorschlag hin, bittet die gegenwärtige Dirigentenversammlung, Br. B. B. Dück, uns auch in Zukunft in dieser Weise zu dienen, und zwar in den drei Monaten vom 1. Oktober — 1. Januar jährlich, wozu Br. Dück sich bereit erklärt. Man wurde sich einig, künftig ähnliche Versammlungen, wie die gegenwärtige, in folgenden drei Kreisen gemeinschaftlich abzuhalten: Sagradowka, Friedensfelder Kreis, Alt-Kolonie, Jasykowo. Die nächste Dirigentenversammlung kommt an den Ort, von wo aus zuerst die Einladung dazu beim Hauptvertreter J. J. Löwen, Friedensfeld, einläuft, der dann die Bekanntmachungen weiter gibt. Es wurde noch ein vielseitiger Wunsch erwogen, nämlich: da überall und immer wieder Musik gewünscht wird, sollen alle Dirigenten, die ein Instrument besitzen, solches zu diesen Versammlungen mitbringen. Die Dirigentenversammlung bittet einstimmig „Unser Blatt", das Liederverzeichnis der projektierten Liederhefte als Beilage oder auf dem Deckel des Blattes zu veröffentlichen. (Soll in der nächsten Nummer gebracht werden. **Die Red.**) Für die Bemühungen in der Herausgabe von Liedern dankt die Dirigentenversammlung den Arbeitern am „Blatt". An Br. Dück wurde die Bitte gerichtet, wenn möglich dahin zu arbeiten, daß für die nächste Zusammenkunft dieser Art, schon eine Sammlung für Männerchöre herausgegeben sei, da man darin ein großes Bedürfnis wahrnimmt. — Auf den schönen Schlußakten an den Sonntagen, auf beiden Stellen

abgehalten unter großer Teilnahme der Gemeinde, wurde von den Lehrern am Wort den Dirigenten manches ermunternde Wort zugerufen. Lange noch wird uns allen im Herzen nachklingen, wie Ältester Rempel in Chortiza uns immer wieder zurief: **„Stärke das andere, das sterben will."** Den l. Gastgebern in Chortitza und Friedensfeld sei hiemit noch ein öffentliches „Dankeschön" von allen Teilnehmern dieses zweiwöchentlichen Zusammenseins zugerufen, ebenso dem l. Sangesmeister Br. Dück, der uns so manches Belehrende geboten hat. Gott vergelt's Euch allen. Im Auftrage: P. Isaak und Joh. Löwen. Br. P. Andres redete über Ev. Matthäus 9, 35—38. Er lenkte unsere Gedanken vom irdischen Ernteseld auf das geistige und hob besonders hervor, wie dort die Arbeit so hoch nötig sei, weil sich der Tag der Ewigkeitsernte schnell nahe und das Feld reif zur Ernte sei. Besonders wurden wir Arbeiter auf diesem Erntefelde aufgefordert, mutig das Schwert des Geistes, Gottes Wort, zu schwingen und alle unsere Kräfte im Dienste des Herrn zu verzehren. Dann wurde die Versammlung noch von Br. Franz Harder auf Grund des Wortes Klagelied Jer. 3, 22—26 auf die Liebe, Langmut, Geduld Gottes, die er in der Erziehung seiner Kinder anwendet, hingewiesen und aufgemuntert, auch bei kärglicher Ernte den Dank nicht zu vergessen. Den Abend füllten Br. P. Harder und ich mit Ansprachen a… Br. Harder mahnte dringend, auf Grund des Sch… wortes 2. Petri 1, 5—11, allen Fleiß anzuwend… um jene christlichen Tugenden, die aus lebendi… Glauben kommen, zu eigen zu bekommen; besond… betonte er, wie es unter uns oft an brüderlicher u… allgemeiner Liebe mangele, ein Zeichen, daß es … an richtiger Erkenntnis unseres Herrn Jesu Chr… fehle. Den Schluß machte ich anschließend an Ma… 18, 1—11, über das Thema: Was predigen die K… deraugen. Ich richtete unsere Aufmerksamkeit bes… ders auf die Mahnung Jesu: werdet wie die Ki… der… und versuchte, jene edlen Eigenschaften, … wir unumgänglich nötig haben, um in Gottes Rei… eingehen zu können, wie Unschuld, seelische Reinhe… kindliches Vertrauen, selbstlose Hingabe zu beleuch… und zu mahnen, allen Fleiß anzuwenden, diese T… genden zu erringen, um als fruchtbare Reben a… Weinstock Christus der großen Ewigkeitsernte ent… genzureifen. Und wenn ich noch etwas über d… Eindruck, den diese Festfeier bei mir und vielen Z… hörern mit mir hinterlassen hat, zum Ausdruck bri… gen soll, dann wären es wohl die Gedanken: Her… führe uns noch oft auf solche Taborshöhen, wo w… dich in deiner göttlichen Glorie erkennen und t… gebeugt anbeten dürfen! Allen Kämpfern auf d… Warte Zions einen herzlichen Gruß mit Ps. 118, 1…

Peter Isaak.

Tschistopol, Sibirien.

In Nr. 1 „Uns. Bl." vom Oktober 1926 wird uns von Br. Heinrich Janzen, Nadarowka, das am 27. Juni v. J. in Nadarowka stattgefundene Sängerfest berichtet. Nachdem das allgemeine Fest im Nadarower Versammlungshause geschlossen war und die meisten Gäste sich auf den Heimweg begaben, entschlossen sich die Sänger von Nikolajewka, bei uns zu übernächtigen und abends uns noch mit Gesang zu erbauen. Auch der erwähnte russische Bruder von Slawgorod sagte zu, zu uns zu kommen. Einige unserer Geschwister eilten voraus, um die nötige Einrichtung und Bekanntmachung zu treffen. Bald nachher ertönte das Gesumm des Traktors und, ehe derselbe bis ins Dorf kam, war schon Jung und Alt an und auf der Straße. Denn das Fahren von Traktoren gehört hier in unserer Gegend zu den größten Seltenheiten. Wie glücklich war unser kleines Volk, die Kinder, als der Traktorführer einwilligte, mit denselben ein paarmal unser Dorf entlang zu fahren. Im Nu war der Leiterwagen von vorne bis hinten bepackt; nun ging's mit Freudengeschrei, Gesang und Händeklatschen durchs Dorf. Inzwischen war schon ein Abendessen bereitet. Vorher hatte der Chor schon einige Lieder gesungen. Nachdem nun Abendbrot gegessen, war der Garten bei Geschw. Joh. Martens voll von Zuhörern, denn auch von Milleradowka waren noch mehrere gekommen. Ein Lied nach dem anderen wurde gesungen, und oft hörte ich unter den Zuhörern sagen: „Wo haben die nur alle die Lieder her, und wie können sie die alle behalten? Schon am Tage haben sie immer gesungen, die kommen mit ihren Liedern wohl nicht am Ende." Nachdem sie mehrere Lieder gesungen, hielt der russische Bruder noch eine Ansprache. Sein Thema lautete: „Der Weg des Klugen gehet hinauf, aber der Weg eines Gottlosen führet hinab in die Hölle." (Elberf. Übers.) Anschließend an diesen Te… schilderte er, wie die Leiter des Satans mit sieb… Sprossen den Menschen hinab ins Verderben füh… und wie die Leiter Gottes den gefallenen Mensch… mit drei Sprossen hinauf in den Himmel leite. E… führte aus: 1) Wie die Jünger auf dem Wege d… rüber handelten, wer wohl der größte unter ihne… sei. 2) Wie Petrus sich vermaß mit dem Herrn z… sterben. 3) Wie die Söhne Zebedäi um das Vo… recht baten und dadurch Zank entstand. 4) Wie di… Jünger alle, auch Petrus, einschliefen. 5) Wie Pe… rus mit dem Schwerte dreinschlug. 6) Wie Petru… sich am fremdem Feuer wärmte und 7) Wie Petru… verleugnete. Er nannte diese sieben Sprossen de… Leiter: Selbstüberhebung, das eigene Ich, Zank… Schlaf, Liebloses Richten, Wärmen am fremde… Feuer, Verleugnung. Die Gottesleiter schilderte e… mit folgenden Beispielen: Das bittere Weinen Petri… seine Reue, die Selbsterkenntnis Petri am See Ge… nezareth und die Wiederaufnahme Petri vom Herrn… Weide meine Lämmer. Die Namen der Sprossen… waren: Reue, Selbsterkenntnis, Sündenvergebung.— Viele konnten die Rede nicht verstehen, aber auf die… die sie verstanden hatten, machte sie einen tiefen… Eindruck, und noch heute wird von verschiedenen… Personen jene Ansprache erwähnt. Nachdem de… Bruder Schluß gemacht, sangen die Sänger noch… bis spät. Des Morgens wurde noch gemeinschaftlich… gefrühstückt, und dann fuhren die lieben Sänger, mi… den besten Glück- und Segenswünschen begleitet, nach Hause, und wir gingen ein jeder in das Seine. Die meisten wohl mit den Strophen des zuletzt gesungenen Liedes: „Dort ist kein Scheiden mehr!" Hier noch allen Sängern, die im Dienste des Herrn mit ihren Stimmen stehen, ein mutig Vorwärts!

J. K.

Memrik.

[Fo]lgende Nachricht ist von Canada eingetroffen: [Das] schwerste Unglück traf heute am 13. Dezember [...] Uhr morgens den teuersten und besten Mann [...] sein ganzes Haus, Ältesten David Töws mit [...]u und den daheim weilenden sechs Kindern. Das [Sch]icksal teilten mit ihnen der Jüngling Hermann [...]sen, Schüler der mennonitischen Hochschule, der [im] Hause Aufnahme und Quartier für den Winter [gef]unden hatte, sowie weiland Ältester der Tereker Gemeinde in Südrußland, Franz Enns, der als [Gas]t im Hause Töws weilte. —

Im tiefsten Schlafe lag Rosthern — bei 25 Grad [...]t nach R. — Die Familie Töws erwachte erst, [als] der Unterstock des Hauses in hellen Flammen [stan]d. Auch die Treppe in die oberen Schlafräume [bra]nnten schon. Die meisten Mitglieder des Hauses [wa]ren oben. Es war die letzte Minute zur Rettung. [Ein]ige sprangen selbst von oben durchs Fenster, an[der]e, kleinere Kinder wurden von Riesen dem Vater [Tö]ws herabgereicht. In Nachtkleidern suchten sie [Sch]utz bei den Nachbarn, indem sie barfuß durch [den] tiefen Schnee wateten. Ohne Schnitt- und Brandwunden, ohne erfrorene Glieder ist niemand davongekommen. Unverzüglich erschienen die zu Hilfe gerufenen drei Ärzte von Rosthern. Nachdem der erste Notverband angelegt war, brachte man die Unglücklichen ins National-Hotel. Besonders schwer betroffen sind: das jüngste Kind des Hauses, die 4-jährige Irene, welche am andern Tage ihren Wunden auch erlegen ist, ihr Retter, H. Riesen, dann die Eltern Töws und die älteste Tochter Mary. Auch Ältester Enns hat Brandwunden: Hände, Gesicht und Genick bebrannt, die Haare vorne auf dem Kopfe und der Bart sind verbrannt; die eine Hand, mit welcher er die Fensterscheiben zerschlug, ist ziemlich zerschnitten. Die Folgen seines Sprunges aus dem Oberstock müssen sich noch aufklären. Schade ist ihm seine Bibel, die auch ein Raub der Flammen geworden ist und ihm, nach seinen Worten, 30 Jahre lang sein liebgewordener Begleiter gewesen. Für die Unglückliche, obdachlose und nur mit dem nackten Leben davon gekommene Familie Töws ist in Canada ein Aufruf um Hilfe ausgeschickt.

S.

Nachrichten aus der alten Kolonie.

In der alten Kolonie gibts manch interessanten [...]t. Nun ist ja leider diese und jene Naturschönheit [zer]stört, aber die Täler, die Berge und Klüfte, die [...]ien am Dnjeprufer sind einstweilen geblieben und [...]gen von vergangenen Tagen. Wir haben es in [uns]erer Jugend mit vollen Zügen genossen: wie [deh]nte sich unsere Brust, strahlte das Auge, wie [jau]chzte der Mund — wenn wir die Gegend durch[str]eiften. Da saßen wir auf dem Felsen, ringsum [...]es Waldesdunkel, zu den Füßen das plätschernde [Bä]chlein, da und dort und überall die liebliche Far[ben]pracht verschiedenster Blümelein, im Gezweig eine [un]zählige Menge singender Vögelein, im Wasser [...]en die lustig spielenden Fischchen. Es war schön [da]mals; aber lange, lange ist es her. Doch gottlob, [ich] habe sie durchlebt und durchkostet, die schöne Natur. Und der gemütliche, leutselige Menschenschlag, [der] in der „Mittleren Chortitza" wohnte, war mir [bes]onders ans Herz gewachsen. Die alten biederen [Ge]stalten sind abgetreten, sie sind nicht mehr zu fin[den], selbst meine Jugendgenossen sind bis auf wenige [zus]ammengebrochen. Doch hoch oben auf Bergeshöhe [ste]ht sie noch immer, die Kirche, welche die Gemeinde [all]e Sonntage zur stillen Andacht einlud.

Der 7. Januar a. c. hatte auch mir Gelegenheit [ge]geben, aus der Ferne nach dieser Stätte zu eilen. [Unse]r l. Bruder Gerhard Klassen, früher Burwalde, [jetz]t Blumengart, durfte hier sein 25-jähriges Pre[di]gtdienst-Jubiläum feiern. Der Tag war trübe. Er [pre]digte tiefen Ernst. Der Himmel tränte, die Erde [we]ichte auf — es kostete recht tüchtige Anstrengung, [di]e Berge zu erklimmen. Trotzdem waren die Gäste [za]hlreich erschienen. Die Feier gestaltete sich erhe[be]nd. Sie war, wie ein Redner treffend sagte, ein Fest des Predigtamtes, dem Herrn zur Ehre, der befohlen hat, sein Wort allen Menschen zu verkündigen. Und wiederum machte Burwalde einen tiefen Eindruck: alte Erinnerungen wurden wach, und aufs neue erlebten wir: „wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann". Die schönen Stunden gingen zu Ende, noch einen warmen Händedruck, und wir mußten scheiden. Gewiß wird dieses Fest in gesegnetem Andenken für alle Teilnehmer bleiben.

Der Älteste der Chortitzer Gemeinde, Br. Peter Neufeld, ein Mann in den besten Jahren und uns Chortitzern als tüchtiger Arbeiter für die Sache des Herrn so lieb, ist seit Wochen schwer krank. Er wandte sich an unsere Ärzte, fuhr schließlich nach Charkow, aber bis heute ist noch keine entschiedene Wendung zum Gesundwerden eingetreten. Seine Krankheit nannte der Professor in Charkow Strahlenpilz (Aktimonikose). Die allgemeine Teilnahme und Fürbitte für ihn, unsern l. Bruder, ist rührend. Wollte doch der Herr uns erhören! Er selbst möchte auch noch so gerne unter uns arbeiten, und wir brauchen ihn ja so nötig! (Inzwischen erhielten wir die Nachricht über das Dahinscheiden des l. Bruders. Es schmerzt uns sehr. Die Red.)

In der Einlager Kirche wurde am 2. Januar eine Mennonitenfeier veranstaltet. Das Material hatte man zum größten Teil aus „Unserem Blatt" genommen. „Der Abend verlief schön," so schreibt mir mein Freund, „lautlose Stille, gespannte Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende. Viele Zuhörer waren oft bis zu Tränen gerührt. Die Feier dauerte von 1/27—8 Uhr." Nicht wahr, ein lieblicher Beweis von der Bedeutung unserer Zeitschrift?

E.—R.

Alle Bücher, die ich gelesen, haben mir den Trost nicht gegeben, den mir das Wort in [de]r Bibel, Psalm 23, 4 gab: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein [U]nglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. I. Kant.

Gnadenheim, Slawgorod, Sibirien.

Der Herr hat uns hier im hohen Norden ein großes Missionsfeld eröffnet. In Obdorsk stehen gegenwärtig drei unserer Brüder in Arbeit: der alte Br. Bensin, Br. Hermann Heinrichs und Br. Wilhelm Berg. Sie arbeiten hauptsächlich unter den Ostjaken und Samojeden. Da der Winter dort sehr lang und streng ist, so erschwert das ihre Arbeit. Im Narymschen arbeiteten sieben Paar Geschwister und zwei ledige Schwestern. Geschw. Heinrich Wiensen kamen im vergangenen Sommer zur Erholung zurück, und im Herbst, als sie zurückfahren wollten, wurde Br. Wiens sterbenskrank, so daß sie für diesen Winter hier bleiben müssen. Die beiden obenerwähnten Schwestern kamen im Spätherbst her mit dem Entschluß, nach Samara zu fahren. Die eine von ih… Katarina Hiebert, ist blind. Nun hat sie erfah… daß in Samara eine blinde gläubige Lehrerin … diese will sie unentgeltlich unterrichten, aber Quar… und Kost kommt dort teuer. Die andere Schwe… Susanna Janzen, mußte die blinde Schwestern … gleiten und will auch selbst Unterricht nehmen. Di… beiden Schwestern haben bereits zwei Jahre auf N… rym im Segen gearbeitet. Es ist das ein gro… Feld, wo tausende unsterbliche Seelen in den Fesse… des Heidentums schmachten. Mein Wunsch und G… bet ist, daß noch viele ausgehen möchten, jenen arme… Menschen das herrliche Evangelium zu bringen. M… einem Gruß an alle Missionsfreunde.

H. Klassen.

Die Entstehung der Barnauler Ansiedlung in Sibirien.

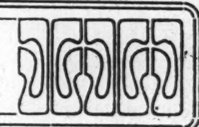
Es war im Jahre 1905, als sich der Landmangel unter der ärmsten Bevölkerung der Mennoniten im Süden immer fühlbarer machte, und so richteten sich vieler Augen nach dem Osten und nach Sibirien. Mancher verkaufte seine gutbebaute Wirtschaft und wurde Großgrundbesitzer im Ufimschen Gouvernement oder in dem Akmolinskischen Gebiet, nicht weit von der Stadt Omsk. Auch unter den Fabrikarbeitern in dem Dorfe Waldheim ward der Wunsch immer reger: wie kommen auch wir zu Land, und wenn auch in Sibirien. Lange wurde hin und her beratschlagt. Endlich wandten sie sich an den Gouverneur des Akmolinsker Gebiets und erhielten auch gleich günstige Antwort. Hierauf wurden gleich von dieser Gruppe zwei Männer dorthin geschickt, und zwar der Fabrikarbeiter David Funk und der Vollwirt Abraham Enns, beide aus dem Dorfe Waldheim. Das waren die ersten Pioniere nach Mittelasien und Sibirien. So entstand die Pawlodarer Ansiedlung. Von diesem Vorgehen angespornt und aufgemuntert, entstand auch unter den Orenburger Ansiedlern der lebendige Wunsch, Landsucher in das kalte Sibirien zu schicken. Durch Anregung der beiden Männer Heinrich Neumann, Stepanowka, und dessen Schwager Hiebert, Kubanka, fand die erste Beratung statt. Diese Männer schickten Einladungen aus auf alle 22 Dörfer der Orenburger Ansiedlung. Ihrer Einladung Folge leistend, kamen bei hundert Ansiedlungslustige zusammen. Die Erlaubnis zu dieser Versammlung wurde nachträglich vom Semskij Natschaljnik eingeholt. Die Beratung fand am 20. August 1906 statt. Hier wurden 8 Männer gewählt, welche einige Richtlinien für die fernere Arbeit festlegen sollten. Die zweite Beratung fand am 20. September statt. Es wurden zwei Männer als Landsucher gewählt, und zwar Heinrich Krüger, wohnhaft in Alisowo, und Jakob Peters, Dobrowka № 11; als Kassierer der Landkommission Bernhard Fast, Klubnikowo, und der obengenannte Heinrich Neumann als Sekretär. Unsere Landsucher besaßen von Anfang bis Ende das volle Vertrauen der ganzen Bevölkerung. Besonders Krüger, ein Mann, der wenig Worte machte, aber was gesagt war, das fiel stets ins Gewicht.

Ausgangs Oktober fand die dritte Versammlung statt, wo unsere beiden Deputierten Bericht erstatteten von ihrer Reise. Land hatten sie zwar noch keins bekommen, weil es in zu später Jahreszeit war, weil die Regierung nicht gewillt war, in dieser Jahr… an Landsucher Land abzugeben. Sie hatten sich … Ländereien an verschiedenen Stellen angesehen u… sich über die örtlichen Gebräuche und Sitten orie… tiert. Am besten hatte ihnen das Kabinetsland i… Tomschen Gouv. gefallen, welches ihnen vom Üb… siedlungsbeamten zur Besiedelung in Aussicht gest… wurde. Unsern Deputierten gings wie den Ku… schaftern der Israeliten. Das Land ist sehr gut, … wohnen auch Riesen drinnen, und hat große u… feste Städte. Dieser Riese war die große Entfernu… von der Bahn, bei 300 Werst und auch so weit vo… Schiffsverkehr.

Am 9. März 1907 fand wieder eine Beratu… statt, auf welcher beschlossen wurde, das Land, we… ches von der Regierung nur auf männliche Seele… herausgegen wurde (ein Armutszeugnis für die … malige Regierung), unter die Ansiedler in glei… große Wirtschaften zu verteilen. Aus diesem Grun… ließen sich mehrere Familienväter mit sieben od… mehr männlichen Seelen zurückhalten. Diese Sac… wirbelte jetzt schon und nachher auf der Ansiedlu… viel Staub und Streit auf, und wenn nicht un… damaliger Oberschulze Jakob Abramowitsch Reim… mit viel Umsicht und Energie die Sache gesteu… und in richtige Bahnen geleitet, so wäre noch me… Schaden entstanden. — Ende April fuhren unse… Landsucher, Krüger und Peters, wieder nach Si… rien. Auf dieser Reise wurde Peters der Reisekoff… in welchem sich sämtliche Familienverzeichnisse befa… den, gestohlen, jedoch setzten sie ihre Reise fort. S… trafen mit anderen mennonitischen Landsuchern a… dem Ufimschen und Chersonschen Gouv. zusamm… und machten auf den Rat des Übersiedlungschefs m… diesen Männern gemeinsame Sache. Sie reichten m… diesen Männern zusammen ein Bittgesuch um … Kabinetsländereien von 60.000 Deßjätinen an de… Übersiedlungsbeamten in Barnaul ein. Da auf di… sem Landstück nicht Bäche und Flüsse vorhanden sin… so glaubte der Beamte, daß das Land von russisch… Ansiedlern nicht würde beansprucht werden. Gena… Auskunft sollten sie, wenn nicht um zwei Monate, … doch unbedingt zum nächsten Jahr haben. Jak… Peters und Jakob Reimer aus dem Ufimschen fuhr… ins Amurgebiet, um dort Land zu besichtigen. Krüg… kehrte zurück und stattete Bericht von ihrer Reise a…

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gemeindearbeit.



Warum feiern wir den Sonntag?

Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche (an welchem nämlich Jesus auferstanden war) da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Joh. 20, 19.

I.

Vor vielen Jahren las ich einmal irgendwo, r Tag der Woche werde von gewissen Reli- nsbekennern oder einem Volk als wöchentlicher hetag gefeiert. Mit dem Sonntag als Feier- der Christen fing die Reihe an und schloß dem Sabbat der Juden. Das Ganze war r interessant. Wer weiß — so dachte ich — r schließlich für seinen Tag die stärksten Gründe zuführen weiß? Insonderheit schien mir der rzug, den die Christen allenthalben dem Sonn- geben, von sehr fraglicher Berechtigung zu n, und das namentlich dem Sabbat gegenüber. der Schule hatten wir doch sehr bestimmt lernt: „Gott ruhete am **siebenten** Tage", d. h. n Sonnabende, und nicht am e r s t e n, dem nntag. Eben so klar lautete das den Ruhe- betreffende Gebot: „Du sollst den **Sabbattag** iligen!" und nicht, wie die „Biblische Geschichte" gt: „den **Feiertag**". Daß rund herum, außer n Juden und Tataren, alles den Sonntag erte, war mir trotz meiner Jugend noch kein weis für die Richtigkeit der Sonntagsfeier. urzum, wenn ich auch nach dem Vorbilde mei- r Eltern den christlichen Ruhetag ziemlich enge beobachtete und später z. B. als leiden- haftlicher Jäger sogar meine Flinte an diesem age ganz gewissenhaft ruhen ließ, so war ich och eigentlich inbetreff des Sonntags nur schwach im Glauben". Und wer weiß, was eschehen wäre, wenn ein eifriger Sabbater einen Weg gekreuzt hätte?

Indes der Grund meiner diesbezüglichen weifel lag lediglich an meiner damaligen Un- nntnis der Bibel und der Kirchengeschichte. Das ist auch bei den armen Menschen der Fall, ie den sogenannten Adventisten (Advent = An- unft) ins Netz laufen. Wüßten sie, wie ihre erführer die Schrift und die kirchengeschichtlichen Tatsachen entstellen und verdrehen, sie würden ch mit Entrüstung von ihnen abwenden. Statt essen nimmt die adventistische Irrlehre, wie auch erschiedene andere Formen des Un- und Aber- laubens (vergl. Nr. 10), in unseren Tagen in iner Weise zu, als marschierten sie alle „auf um letzten Gefecht". Der Jahresbericht der Adventisten gibt für 1924 folgende Zahlen an: Sie sind in 105 Ländern zerstreut, predigen in 197 Sprachen, drucken Schriften in 114 Sprachen. Ihre Zahl beträgt 237.022 Glieder in 5345 Gemeinden. In ganz Rußland zählen sie in 473 Gemeinden 11.730 Glieder. Der freiwillige Zehnte für das Jahr 1923 machte 4,8 Mill. Dollar aus, andere Gaben 4½ Mill. Dollar, pro Glied durchschnittlich 41 Doll. 45 Cent. Diese Zahlen sprechen laut genug von der Rührigkeit, Opferwilligkeit und auch dem Erfolge der adventistischen Propaganda. Bezeichnend genug für diese Leute ist aber der Umstand, daß sie meistens ungebildete Menschen, besonders Frauen, zu sich herüberlocken. Da tut rechtzeitige Aufklärung doch sehr not, und das auch bei uns Mennoniten. Denn wieviel Unklarheit oder richtiger: Unwissenheit in religiösen Fragen auch unter uns vielfach noch herrscht, beweisen am besten verschiedene Vorkommnisse mit den zum Militärdienst ausgehobenen Jünglingen, die, über ihr Bekenntnis befragt, oft sehr wenig oder garnichts zu sagen wußten.

Doch zurück zum Sonntag. Zunächst muß festgestellt werden, daß er vielmehr bedeutet, als eine bloße Verschiebung des wöchentlichen Ruhetages. Die Gründe zur Feier des Sonntags sind ganz andere als die beim Sabbat. Der siebente Tag der Woche steht als Ruhetag mit der Schöpfung und der Erde in Verbindung, der erste dagegen mit Tod und Auferstehung des Herrn (also mit unserer Erlösung) und mit dem Himmel. Hier handelt es sich um einen ganz neuen Zeitabschnitt, um eine neue — nicht irdische sondern himmlische — Ordnung der Dinge. Das erkennt man schon daraus, daß während der Sabbat nur **einem**, dem jüdischen **Volke**, galt und geboten war, die **allen Völkern** angehörende christliche Kirche es als ihr Vorrecht betrachtet, den Auferstehungstag ihres Herrn festlich zu begehen.

Für diesen Tag bürgerte sich daher schon frühe die **Bezeichnung** ein: „Tag des Herrn" oder „Herrentag". Wir finden sie schon in der Offenbarung Johannes (1, 10), die ums Jahr 95 geschrieben wurde. Aber die **Feier** des

Sonntags läßt sich noch früher nachweisen. In der Apostelgeschichte (20, 7) und dem 1. Korintherbrief (16, 2), die beide vor dem Jahre 80 entstanden sind, lesen wir davon. In der erstgenannten Stelle ist von einer „am ersten Wochentage“ stattgehabten Zusammenkunft der Christen zwecks Predigt und Abendmahl die Rede; in der zweiten ermahnt Paulus die Leser, an dem genannten Tage eine wohltätige Kollekte zu veranstalten, ohne daß er die Wahl des Tages irgendwie begründet.

Sehr interessant und wichtig ist in der behandelten Frage auch das einstimmige Urteil der ältesten Kirchengeschichte: Der Bischof Ignatius von Antiochien, der im Jahre 107 nach Rom gefordert und dort wilden Tieren vorgeworfen wurde, schrieb unterwegs mehrere Briefe an kleinasiatische Gemeinden. In dem an die Magnesier gerichteten kommt folgende bezeichnende Stelle vor, die umso schwerer wägt, als ihr Schreiber viele Jahre ein Zeitgenosse des Apostels Johannes war: „Lasset euch nicht irre machen durch fremde Lehren noch durch alte Fabeln, die nichts taugen. Leben wir nämlich heute noch **nach Judenart**, so gestehen wir zu, daß wir die Gnade nicht empfangen haben. Denn die göttlichen Propheten (vielleicht meint er damit die Apostel Petrus und Paulus, die beide in Antiochien gewirkt hatten. Der Verfasser.) lebten nach Jesu Christi Art... Wenn nun die nach der alten Ordnuug Wandelnden zu neuer Hoffnung kamen, **nicht mehr den Sabbat haltend, sondern nach dem Tage des Herrn lebend**, an dem auch unser Leben aufgegangen ist, — wie können wir leben ohne Christum?.. Darum lasset uns, die wir seine Jünger wurden, lernen, **nach Christenart** zu leben... So schaffet fort den schlechten Sauerteig, den altgewordenen und versauerten, und tauschet für ihn neuen Sauerteig, das ist Christus... **Es ist unsinnig, Jesum Christum im Munde führen und Jude sein wollen.** Das Christentum hat ja nicht ans Judentum geglaubt, sondern das Judentum ans Christentum, an das alle Zungen glaubten und wurden zu Gott gebracht.“

In dem ums Jahr 117 geschriebenen „Barnabasbrief“, der längere Zeit zum neutestamentlichen Kanon gezählt wurde (so hoch wurde er geschätzt), heißt es: „Darum begehen wir auch **den ersten Wochentag** in Freuden, an dem ja auch Jesus von den Toten auferstanden ist.“

Die ums Jahr 130 von Apostelschülern verfaßte „Lehre der zwölf Apostel“ (eine Schrift, die auch lange kanonisches Ansehen genoß) enthält u. a. folgende Weisung: „Wenn ihr **am Herrentage** zusammenkommt, so brecht das Brot **und dankt.** Dabei aber bekennt eure Übertretungen, damit euer Opfer rein sei.“

Der Kirchenvater Justin der Märtyrer [...] tete im Jahr 148 an den Kaiser Anton[...] Pius eine Verteidigungsschrift für das Chri[...] tum, in welcher er u. a. sagt: „Aber der S[...] **tag** (weil der Kaiser ein Heide war, bra[...] Justin nicht die demselben fremde Benenn[...] „Tag des Herrn“) ist der Tag, an dem [...] **unsere gewöhnliche** Versammlung halten, [...] Jesus, unser Heiland, an dem Tage von [...] Toten auferstand.“

Ein im Jahre 170 an die Gemeinde zu R[...] geschriebener Brief des Bischofs Dionisius [...] Korinth enthält folgende Stelle: „Heute ha[...] wir den heiligen **Tag des Herrn** gefeiert, [...] welchem wir euren Brief gelesen haben, [...] wir immer behalten, um ihn zu unserer [...] mahnung zu lesen, ebenso wie den frühere[...] uns durch Klemens geschriebenen.“ Klem[...] von Alexandrien, gest. 194, sagt: „Der [...] **siebente Tag** ist nichts anderes geworden [...] ein Werktag.“

Von dem Presbyter Tertullian in Kartha[...] der um 200 lebte, sei folgende Äußerung ü[...] den Sonntag angeführt: „Wir halten da[...] daß Fasten oder Knien beim Gottesdienst [...] **Tage des Herrn** unrecht sei.“ Daß die [...] Christenheit am Sonntag auch von der Arb[...] ruhte, beweist ein zweiter Ausspruch Tertullian[...] „Auch die Geschäfte schieben wir (am Son[...] tage) auf, um dem Teufel keinen Raum [...] geben.“ Um die Ansicht mancher Heiden [...] bekämpfen, als beteten die Christen, weil [...] den Sonntag feierten, die Sonne an, schrei[...] er in der Schrift „Apologet“: „Wenn wir de[...] Sonntag halten, so tun wir das aus andere[...] Gründen, als die Sonne zu verehren. Mit un[...] serer Sonntagsfeier sind wir weit davon en[...] fernt, den Tag des Römergottes Saturn de[...] Untätigkeit und dem Genusse zu weihen: ja[...] wir weichen selbst vom jüdischen Gebrauche ab.“ Hieraus ersieht man gleichzeitig, daß die Heide[...] nicht den Sonntag hielten sondern den Sonn[...] abend *) gebrauchten für Ausschweifungen, abe[...] auch, daß die Sonntagsfeier der ersten Christe[...] nichts mit dem jüdischen Sabbat zu tun hat.

In einer anderen Schrift: „Gegen di[...] Juden“ verteidigt Tertullian das Christentu[...] gegen die Juden und sagt darin u. a.: „D[...] Gott Adam ohne Beschneidung und Sabbatfeier Opfer darbrachte... Auch Noah rettet[...] er ohne Beschneidung und Sabbatfeier. Ja, auch den gerechten Henoch nahm er ohne Beschneidung und Sabbatfeier von dieser Wel[...] hinweg. Der hat den Tod nicht geschmeckt und zeigt uns, daß wir auch ohne die Last der

*) Er heißt bei den Engländern noch heute: Saturday = Saturns Tag.

ischen Gesetze Gott angenehm sein können. Melchisedek wurde ohne Beschneidung und Opferfeier zum Priestertum erwählt. —

Diese Zeugnisse könnten leicht noch um eine Reihe anderer vermehrt werden; doch ich [...]hte darauf Raummangels halber. Nur das [...]ich noch bemerken, daß die ganze **griechisch** [...]de Christenheit, wenigstens vom 2. Jahr[...]ert an, den Sonntag »Kyriake« nennt, „des Herrn Tag". Die **lateinisch** spre[...]en Christen nennen ihn seit ebensolange [...]inica (dies) was dasselbe bedeutet. Von [...]m Wort führt der Sonntag noch jetzt in [...] romanischen Sprachen seinen Namen; ita[...]isch heißt er: Domenica, spanisch und portu[...]: Domingo, französisch: Dimanche.

Wie Prediger Rudnitzky von der judenchrist[...]n Gemeinde in Berlin, ein Jude von Ge[...], schreibt, gibt es sogar im Talmud Zeug[...] für die Feier des Sonntags bei den Juden[...]en in Palästina schon zu der Zeit, als der [...]sche Tempel noch stand, also vor dem Jahre [...] 1) wurde den vom Volke gewählten Stand[...]nern, die bei der Darbringung der Opfer [...]i stehen mußten, **verboten, am ersten Tage** [...] **Woche zu fasten**, damit sie nicht den Schein [...]ecken, als zeichneten sie damit den Tag der [...]isten aus; 2) wird dort als etwas Auffälli[...] erzählt, daß der Verwandte eines namhaf[...] jüdischen Gesetzeslehrers, nachdem er zum [...]istentum übergetreten war, **am Sabbat auf** [...]**m Esel geritten sei**; 3) wird das jüdische [...]bot erwähnt, **am Tage des Nazareners** mit [...] Christen geschäftlichen Verkehr zu haben. [...]enfalls entstand diese Weisung, weil die [...]isten an diesem Tage dazu für die Juden [...]t zu haben waren, ähnlich wie die Juden [...]te für Christen am Sonnabend.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die [So]nntagsfeier bei den Christen der ersten beiden [Ja]hrhunderte schon etwas Allgemeines und [Sel]bstverständliches war, das vom Kaiser Kon[stant]in im Jahre 321 zum Staatsgesetz erhoben wurde. Sogar die Judenchristen feierten den Sonntag von Anfang an, daneben allerdings (während der ersten drei Jahrhunderte) **auch noch** den Sabbat, was von den Heidenchristen jedoch als eine jüdische Schwäche getragen wurde. — — — Ein bedeutender neuerer Forscher (Smith) sagt deshalb zusammenfassend: „Das Resultat unserer Prüfung der hauptsächlichsten Schriftsteller, 200 Jahre nach dem Tode des Apostels Johannes (gest. im Jahre 100 n. Chr. eines natürlichen Todes), ist folgendes: **Des Herrn Tag** bestand während dieser zwei Jahrhunderte als ein Teil des apostolischen und biblischen Christentums. Er ward nie verteidigt; **denn sein apostolischer Ursprung ward nie angegriffen noch bezweifelt**, wie manches andere, das von den Aposteln herkam. Er wurde nie mit dem jüdischen Sabbat verwechselt, sondern sorgfältig von demselben unterschieden. Er war keine Einrichtung wie der strenge jüdische Sabbat, sondern ein Tag der Freude und des Fröhlichseins im Herrn. In religiöser Hinsicht war es ein feierliches Versammeln zum Brotbrechen, zum Almosengeben. Tertullian deutet an, daß der Charakter des Tages sich mit weltlichen Geschäften nicht vertrage." — — —

Bessere und höhere Autoritäten als die angeführten können nicht gefunden werden. Die Feier des Sonntags ist also biblisch begründet und geschichtlich so fest beglaubigt, daß die verschiedenen christlichen Kirchen, wie weit sie später auch auseinander gingen, während mehr als 1½ Jahrtausend in diesem Punkte einig blieben, — eine Tatsache. die sehr laut spricht und unbedingt beachtet zu werden verdient.

Die einzige Ausnahme bildet die abessinische Kirche, die nicht bloß den Sabbat feiert, sondern auch die Beschneidung beider Geschlechter (!) hat und überhaupt dermaßen mit jüdischen, mohamedanischen und heidnischen Anschauungen durchflochten ist, daß sie kaum noch für einen Zweig des Christentums gelten kann.

(Fortsetzung folgt.)



Ein heidnischer Philosoph — Xenokrates — nahm keinen Teil an den Gesprächen in einer Gesellschaft, wo man spottete und lästerte, sondern schwieg beharrlich. Er erklärte sein Schweigen mit den Worten: „Ich habe es oft bereut, wenn ich geredet; niemals aber, wenn ich geschwiegen habe."

Torquato Tasso, der bekannte italienische Dichter, schwieg, als einer seiner Feinde bei einem Gastmahl ihn aufs schlimmste verleumdete. Ein Freund suchte ihn zum Reden zu bringen: „Man muß ein Narr sein, wenn man bei solchen Verleumdungen und Anklagen schweigt." — „Du irrst," erwiderte Tasso jetzt sehr ruhig, „denn ein Narr kann nicht schweigen." — Und der Prediger Salomo spricht: „Schweigen hat seine Zeit." Wo andere übel von uns reden, laßt uns schweigen, wo wir unschuldig sind; ein anderer hört sie reden, und er wird antworten. Der, welcher größer ist als alle Weisen und Richter und mehr gelitten als alle, unser Heiland, hat auch geschwiegen den Anklagen der falschen Zeugen und Richter gegenüber und uns ein Vorbild gelassen. Er stellte alles dem anheim, der recht richtet. Freilich hat auch das Reden seine Zeit, und wo eine ernste Sache ist, wo es einen guten Rat gilt, wo es eines oder vieler Menschen Heil angeht, wo man hört, daß der heilige Geist gelästert wird, da hat das Schweigen nicht seine Zeit.

Etwas zum Nachdenken.

Der als Schriftsteller sehr bekannte Geistliche Gr. Petrow hat seinerzeit ein Büchlein geschrieben, welches den seltsamen Titel trägt: „Не с того конца“. In diesem eigenartigen Schriftchen erzählt er von einem Archierey der rechtgläubigen Kirche, welcher ernstlich darüber nachdachte, den religiös-sittlichen Stand der Gemeinden seines Sprengels zu heben. Zu diesem Zweck hat er ganz besonders die Geistlichen aufgefordert, strenge Zucht in den Gemeinden zu üben, um so dem Ruin der ersterbenden Kirche zu steuern. Doch all seine Bemühungen blieben ohne wesentlichen Erfolg, — ja auf manchen Stellen schien es gar, als ob die Leute noch tiefer gesunken waren, als vordem. — Ganz niedergeschlagen sitzt er eines Abends in seinem Arbeitszimmer und sinnt über seine mißlungene Unternehmungen nach. — Da klopft jemand leise an die Tür. — Auf sein „Herein“ — tritt ein Freund in sein Zimmer, den er schon viele Jahre nicht gesehen hat. — Welche Freude, gerade jetzt in solchen schweren Seelenkämpfen einen Freund zur Seite zu haben, mit dem man alles besprechen und beraten kann. — Dieses empfand auch unser Archierey, und bald finden wir die beiden in ein ernstes Gespräch vertieft, indem diese so überaus wichtige Lebensfrage der Gegenstand ihrer Unterhaltung ist. Der Archierey schildert ihm die ganze Lage seiner Gemeinden, sagt ihm auch, welche Maßregeln von seiner Seite unternommen sind, um die erstorbenen Glieder wieder zu beleben, und wie er jetzt vor einer Entscheidung stehe, entweder sich in das Unvermeidliche zu fügen und alles gehen zu lassen, wie es eben geht, oder durch verstärkte Kirchenzucht der Sache eine Wendung geben zu suchen, wenn auch auf das Risiko hin, daß dadurch auch das Band der Einheit der Gemeinden gesprengt werden kann. — Nachdem nun der Freund alles angehört hat, sagt er: „Lieber Freund, das Ziel, welches du zu erreichen suchst, ist richtig und wohl der ernsten Erwägung wert, aber du hast das Ding nicht am richtigen Ende angefangen. Du suchst durch äußere Mittel das Leben der Menschen umzugestalten und erreichst dabei nichts weiter, als ein geheucheltes Verhalten, so daß die Leute aus Furcht sich in gewissen Beziehungen im Zaum halten, wo sie sich aber unbeobachtet wissen, um so ungezügelter gehen lassen. Zuerst mußt du die Herzen der Leute zu gewinnen suchen, daß sie durch Gottes Gnade umgestaltet werden, und dann wird das äußere Leben von selbst, ohne bestimmte Regeln in ein neues Geleise kommen.“ —

Als in den Jahren von 1914—1922 u… Ansiedlungen der Reihe nach eine Katast… nach der andern erlebten, als beinahe keine … milie mehr von dem rauhen Arm der manc… Gottesgerichte unberührt geblieben war, da… mühten wir uns eifrig, den abwärts rolle… Stein unseres religiös-sittlichen und wirtsch… chen Lebens durch vereinigtes Vorgehen a… halten. Zu diesem Zweck wurden verschie… Organisationen geschaffen, welche auf ver… denen Gebieten dem einen Zwecke dienten.

Was sollen wir denn hiezu sagen? Ist … eine Stellungnahme etwa nicht gut? Sind … alle diese Erscheinungen aus dem Bedürfnis … Zeit herausgeboren? Und haben nicht u… Vordermänner, welche uns kennen und lie… unsere Interessen nach jeder Seite hin zu … teidigen gesucht und nur notgedrungen hie … da etwas nachgegeben?

Ja gewiß! — Und deshalb wollen wir … Persönlichkeiten beschuldigen, sondern an … Worte unseres Herrn Jesu denken: „Wer u… euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten S… auf sie.“ Joh. 8, 7.

Es hat ja mancher in dieser großen … beten gelernt, und hie und da ists auch zu … Erweckung gekommen, die große Scharen … sich fortriß. Wohl sind etliche nach Ve… einiger Zeit wieder zur Sünde zurückgega… und treiben es schier noch ärger denn zu… andere wieder sind lau und gleichgültig ge… den und, obzwar sie einige fromme Mani… angenommen haben, wie Beten, Andachtsü… gen usw., so ist doch von einem tüchtigen … schwung nichts zu sehen. Doch immerhin … es eine ganze Anzahl, welche es nicht bei … ersten Erfahrung bewenden ließen, sondern … auch äußerlich von der Welt (!? H. T.) tr… ten und sich den Gläubigen (!? H. T.) … schlossen. —

Wie wenige aber haben sich wirklich … der Welt in ihrem Herzen gesondert, ja … die Mehrheit hat, bei allem Separationse… dennoch die Welt in sich mitgenommen. … man nicht bei solchen Erweckungen viel zu o… flächlich? Wird nicht vielfach das Wehen … Heiligen Geistes durch starke Gefühlserreg… wo oft die Leute bis zu einer gewissen reli… sen Ekstase fortgerissen werden, verdrä… Daß dieses nur leider allzu wahr ist, da… zeugt die Tatsache, daß von solchen Erwec… gen unsere fremdstämmigen Nachbardörfer … wenig inne werden. Ist es nicht charakteris… daß beinahe überall die Dörfer, welche u…

ungen am nächsten liegen, sittlich ver- sind? Hört man nicht fast überall klagen, rade die Nachbarn am schlechtesten sind? daß wir sie durch entsprechende Beispiele hätten, nein, davor hat uns Gottes e Hand bis jetzt noch bewahrt, obwohl hier an einzelnen Fällen nicht gefehlt mag. —

er **doppelseitiges Christentum**, wo wir ern Bethäusern, Bibelstunden usw. gar Mienen machen und salbungsvolle Re- ren und im Alltagsleben unsern Nächsten erm Nutzen ausbeuten, ist es, wodurch ser Christentum stinkend gemacht haben. sind die Tataren, Baschkiren, Kirgisen m. etwa nicht unsere Nächsten?) Ist es ahr, daß nur selten einer von den hun- von Arbeitern, die in unsern Ansiedlun- nen, zu Christo bekehrt worden ist. —

e wahr ist doch das Wort des Propheten der da spricht: „Viele bekehren sich, aber echt.“ Hos. 7, 16. Wie oft reichen un- ekehrungen nicht bis zu Jehova, sondern n an unsern Wirtschaften, Rassenvieh usw. nd für sich sind dieses ja gute Sachen, e werden uns gefährlich, sobald sie unser diktieren). Deshalb müssen wir fest- daß wir, jenem Archierey gleich, unsere nicht vom richtigen Ende angefangen Wenn wir, anstatt uns nur äußerlich zu stellen, uns auch innerlich stabilisiert dann hätten wir unserm Vater im Him- eine Erziehungsarbeit an uns erleichtert, uch unsere Führer hätten weniger Mühe , uns zu vertreten. Weil wir aber un- deale Überzeugung recht oft von unserer aftlichen Lage abhängig machten, deshalb man sich nie sicher, ob wir nicht in einem Moment dieselbe für ein appetitliches gericht verkaufen würden. Lernten wir n Bezug auf unsern irdischen Besitz mit sagen: „Der Herr hat es gegeben, der hat es genommen, der Name des Herrn obt“ (Hiob 1, 21), so würde es uns leich- erden zu glauben, daß die Worte des Jesu wahr sind, wenn er sagt: „Trach- ersten nach dem Reiche Gottes und nach Gerechtigkeit, so wird euch solches alles n.“ Matth. 6, 33.

mmer dunkler wird die Nacht der Sünde; drohender türmen sich die Wolken des ubens; immer mehr entschwindet auch die Hoffnung, welche den entschwindenden Tag sthalten will.

n seufzt wohl mancher in banger Erwar- „Gibt es denn keine Möglichkeit, hinter nkeln Schleier der Zukunft zu schauen?“

Ja, Gott sei Dank, ja! Aber man muß den Schleier am rechten Ende ergreifen und nicht von oben keck herunterreißen wollen, sondern ganz bescheiden ihn am untersten Zipfel anfassen und ihn da sachte emporheben. Und wißt ihr, wohin dieser unterste Zipfel reicht? Gerade bis in unser Herz hinein. —

„O daß du auf meine Gebote merktest; so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom!“ Jes. 48, 18. —

Auch mitten im wirtschaftlichen Niedergang?

Ja auch dann, wenn wir nur die Vorbedingungen erfüllen. Und gerade da hat es oft gemangelt.

Darum, Bruder, Schwester, es gibt einen Weg, den du am rechten Ende betreten kannst, wenn dir anders darum zu tun ist, die fein gewobenen Knoten der Zeit zu lösen, — und dieses ist der Weg der **Buße**.

Buße über eigene Schuld Gott gegenüber, wo wir, gleich Israel, Ihn, die lebendige Quelle, wo wir zu jeder Zeit den Durst unserer Seele hätten löschen können, verließen und zu den löchrichten Brunnen menschlicher Macht und listiger Diplomatie unsere Zuflucht nahmen.

Buße für unsere Schuld uns selbst gegenüber, wo wir, anstatt mit dem Psalmisten zu beten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23—24), selbstbewußt an unsere Brust schlugen und mit dem Pharisäer einstimmten: „Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie...“ Luk. 18, 10.

Buße für unsere Schuld unsern Leitern gegenüber, die im entscheidenden Moment für uns in den Riß traten, von uns aber für etwaige Fehler scharf kritisiert wurden, ohne, daß es uns je eingefallen ist, für sie herzlich zu beten.

Buße für unsere Schuld unserer nächsten Bevölkerung gegenüber, welcher wir oft den einfachsten Samariterdienst verweigerten und es ruhig ansahen, wie manche von ihnen am Wegesrand des Lebens verbluteten, ohne ihnen zu helfen. —

Wo sind die reinen Danielshände, welche sich unter die Sünde der Gemeinde stellen und sagen: „Wir haben gesündigt.“

Wo sind die ringenden Mosesseelen, die im entscheidenden Moment durchgreifend für das Volk eintreten?

Hörst du nicht, Bruder, jenen Jonasruf durch jene Lande gehen: „Noch 40 Tage, und Ninive wird untergehen.“ (Joh. 3, 4.)

Oder, wie der apokaliptische Schreiber sich ausdrückt: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“ Off. 2, 5.

O könnten unsere Gemeinden einmal, wie jene heidnischen Bewohner von Ninive im Sack und in der Asche Buße tun, und zwar solche, wie Zachäus tat, wo auch die Nachbarn in den umliegenden Dörfern etwas davon inne werden, so und nur so könnte uns geholfen werden. Ja, Gott kanns machen, daß die Worte des weisen Königs Salomo auch heute noch wahr werden: „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Fe[...] ihm zufrieden.“ Spr. 16, 7.

Alexandertal, den 8. Dez. 1926.

H. J. T[...]

Anmerkung der Red. Ein durchaus [...] Wort, das Bruder Töws spricht. Und es [...] daß wir alle es beherzigen: Buße, tiefe [...] uns not. Mit einem Propheten Jeremia [...] wir uns vor Gott beugen und aus un[...] heraus bekennen: „Ach Herr, unsere M[...] haben's ja verdient, aber hilf doch um dei[...] mens willen; denn unser Ungehorsam [...] damit wir wider dich gesündigt haben.“ [...] Es ist Zeit, hohe Zeit, daß wir auf uns[...] brechen und Nöten unsere volle Aufmer[...] lenken, sie erkennen und nennen und sie [...] tes Hilfe beseitigen. Es tut not!



Eine Kunst.

Von ferne stehn, wenn die andern sich freun,
Und doch zufrieden und fröhlich sein —
Selbst mühsam wandelnd auf dornigem Pfad
Dem Nächsten dienen mit selbstloser Tat —
Im Schatten leben der Sonne fern,
Und doch den andern leuchten als Stern —
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Dem Himmelsluft durch die Seele weht!

Im tiefsten Tale des Leides gehn,
Und doch noch um Glück für andere flehn —
Voll Treue erfüllen die heiligsten Pflichten,
Und gern auf eigene Wünsche verzichten —
Ein heimlich Kleinod im Herzen tragen,
Aber, weil Gott es will, ihm entsagen —
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Der täglich die Kraft sich von oben erfleht!

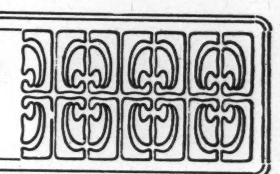
Selbst unverstanden durchs Leben gehn,
Doch liebreich bestrebt sein, den Freund zu verstehn —
Wenn bittre Gedanken im Herzen aufsteigen,
Sich tapfer bemühen, sie keinem zu zeigen —
Viel Ungerechtigkeit sehen auf Erden,
Und doch am Glauben nicht irre werden —
Die Kunst zu üben täglich aufs neue,
Dazu gib, Herr, mir viel Kraft und viel Treue!

Luise Rolf.





Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.



Das öffentliche Gebet.

ses (wie auch das Hören der Predigt) Übung, welche alle geistigen Fähigkeiten et.

überzeugt, daß das freie ungezwungene mehr als alles andere mit der Heiligen stimmen muß.

sere Aufgabe ist es, den Vorzug des Gebets damit zu beweisen, daß es von bendiger und geistvoller vorgetragen werde es andere.

sere Gebete sollten nie auf dem Erdboden riechen, sondern sollten sich in die Höhe en. Laßt den Herrn allein das Ziel Gebete sein! Das Gebet herabwürdigen, Fähigkeiten zu zeigen, das wäre fast Gotrung. Im Gebete sollten alle groben icke vermieden werden.

ie weitere Versündigung, vor welcher wir iten sollten, sind die unangenehmen, pro- Ausdrücke seiner heißen Liebe zu Gott. Auch sollte man sich vorsehen, im Gebet vor Gott Forderungen auszusprechen.

Wenn ihr sagt, daß ihr betet, so betet wirklich, raisonniert nicht (d. h. sprecht nicht viel), haltet nicht Reden über das Gebet.

Das Gebet muß direkt aus eurem Herzen kommen. Unser Gebet muß einsichtsvoll sein. **Macht eure Gebete nicht zu lang.** Braucht nicht vielbildliche Ausdrücke. — Ich habe bemerkt, daß einige mit offenen Augen beten. Diese Gewohnheit ist unnatürlich, unanständig und macht einen unangenehmen Eindruck. (?!)

Beobachtet eine Mannigfaltigkeit in der Reihenfolge eurer Gebetsworte.

Fürchtet euch, in euren öffentlichen Gebeten eine verstellte Begeisterung oder Exaltation zu zeigen. Bereitet euch vor zu den Gebeten.

Aus dem Russischen übersetzt nach „Baptist“ Nr. 3/4 1926 von D. J.

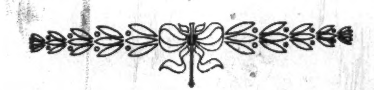
Zur Ergänzung.

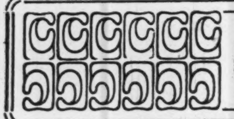
Nr. 3 „Unser Blatt“, Seite 89 letzter „Predige den Glauben, bis du ihn hast, wirst du ihn predigen, weil du ihn hast“, e Redaktion ein Fragezeichen gestellt, daswill ich versuchen etwas zu ergänzen: alle Prediger sind bekehrt, das lesen wir . 23, 2—3. Manche jedoch nehmen die ernst, so z. B. ein unbekehrter Prediger eine sehr ernste Ansprache, durch welche Person erweckt wurde und sich an den Prewandte, damit er mit ihm beten möchte. f kam der Prediger in große Verlegenworauf beide ernstlich Buße taten und im des Lammes Frieden fanden. Dann ersich an ihm das obige Sprichwort.

er Apostel Paulus sagt: „Aus Gnaden ihr selig geworden“, freilich muß man damit machen. Nicht durch Werke, Gefasten und Tränen. Aus **Gnaden** durch den **Glauben**. Wir können erst arbeiten für Gott, wenn wir vom Kreuz kommen, nicht auf dem Wege dahin. Wir arbeiten, weil wir erlöst sind, nicht um erlöst zu werden.

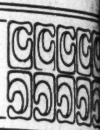
Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir **Frieden** mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir Zugang haben im Glauben zu dieser **Gnade**, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen **Herrlichkeit**, die Gott geben soll. Röm. 5, 1—2.

Drei köstliche Dinge sind hier genannt: **Frieden** für die Vergangenheit, **Gnade** für die Gegenwart und **Herrlichkeit** für die Zukunft. Ein Christ pflegte zu sagen: Ich lebe für die Gegenwart, die Vergangenheit ist durchgestrichen und für die Zukunft laß ich meinen Gott sorgen. ke.





Christliche Erzählungen.



Bilanz.

Ich kam aus der Jahres-Schlußversammlung und setzte mich in der Stille meines Studierzimmers an mein Arbeitsbuch, um auch da ein Resume zu ziehen. Es fiel zu meiner Zufriedenheit aus, aber gewünscht hätte ich doch, daß statt der 10 dieses Jahres 100 der Gemeinde zugetan wären.

Lange grübelte ich, konnte aber das „Weil"! auf mein „Warum"? nicht finden, und beruhigte mich endlich mit dem Gedanken: An mir kann's doch nicht liegen, denn ich bin mir bewußt, meine Pflicht getan zu haben.

Es klopfte und auf mein „Herein!" trat eine Dame in mein Zimmer, welche ich noch nicht gesehen zu haben meinte. Sie schien es mit Befremden zu merken und stellte sich mir als die „Pflicht" vor, wobei sie eigentümlich lächelte, während ich mich bemühte, vertraulich zu sein, denn am vergangenen Sonntage hatte ich von ihr gepredigt. Auf diese Predigt kam sie gleich zurück und sagte, dem Texte zustimmend: „Ja, wenn wir auch alles getan hätten, was wir zu tun schuldig sind, wären wir unnütze Knechte." Weiter redete sie vom Segen und der Befriedigung treuer Pflichterfüllung und davon, wie wir es auch so nötig haben, von Herzen pflichtgetreu zu sein, weil der Herr uns so viel Gnadenerweisungen schenkt.

Ich redete mit gehobener Stimmung in diesen Gedankengang hinein und fühlte mich recht frei und schaute ihr offen ins Auge. Das merkte sie und, auf mein Arbeitsbuch weisend, fragte sie, womit ich mich beschäftige. Ich sagte ihr, daß ich mein Buch abgeschlossen habe.

„Und welches Resultat fandest Du?" Während ich die Schlußzahlen überschaute, hatte sie ein Taschenbuch gezogen, um wie es schien, zu vergleichen. Ich war ihres Lobes gewiß und sagte mit Sicherheit: „250 öffentliche Predigten, 300 Hausbesuche", und wollte eben fortfahren, die Zahl meiner Bibel- und Gebetstunden, sowie der seelsorgerischen Briefe anzugeben, als ich mit Befremden ihr Kopfschütteln bemerkte und sie lächelnd sagen hörte: „Das stimmt nicht. Hier sind nur 50 Predigten und 75 Hausb[illegible] verzeichnet." „O, das kann mein Konto[illegible] sein!" rief ich aus. „Ich kann meine Z[illegible] belegen."

Sie reichte mir das Buch. Richtig, da [illegible] mein Name und darunter die fatalen Z[illegible] Daneben aber folgende Anmerkung:

Predigten . 50,
100 kraftlose Wiederholunge[illegible] selben Gedanken,
50 Reden ohne gründlich[illegible] arbeit,
50 Reden aus dem Stegre[illegible]

Richtig nach meiner Rechnung: 250.

Hausbesuche 75,
50 Inquisitionsbesuche,
100 Gesellschaftliche Zusam[illegible] künfte,
75 Besuche geschäftlicher [illegible]

Richtig auch: 300 nach meiner Rech[illegible]

Ich fühlte mich beschämt und wäre [illegible] geflohen. Sie aber fuhr fort: „Also 50 [illegible] digten und 75 Besuche, und das die [illegible] für 365 Gnadentage und zahllose Gn[illegible] erweisungen?"

„O," rief ich, „habe ich dann nicht [illegible] beitet und studiert das ganze Jahr?" [illegible] sagte sie, „ich weiß. Dein Hauptstudium [illegible] stand in Zeitungs- und Tagesfragen, di[illegible] nicht fürs Amt verwertet hast. Unbe[illegible] Schriftstellerei triebst du auch — neben [illegible] Lektüre einiger Erbauungsbücher." — „[illegible] versetzte ich schon ängstlich, „mein G[illegible] kämmerlein soll für mich reden!"

Sie erhob sich und war verschwu[illegible] 365 Gnadentage! — und meine Arbeit?

Ich erwachte. Die Lampe brannte [illegible] aber noch gerade so lange, um einer e[illegible] Selbstprüfung zu leuchten und einem dri[illegible] den Gebete, daß Gott mich oft daran [illegible] nere: Bei der Pflichterfüllung kommt [illegible] nur die Quantität, sondern auch die Qu[illegible] des Geleisteten in Betracht.

Aus „Hülfsbo[illegible]



Du sollst nicht auf das Deine sehen.

nser prachtvoller Mississippidampfer „Da- fuhr nach New-Orleans, erzählte mir h ein aus Amerika heimgekehrter Freund. er reichbesetzten Mittagstafel der ersten te saß eine sehr gemischte, aber durch den ß angeregte Gesellschaft von Ladies und lemen. Irgend ein Freigeist hatte das räch auf die endlosen Widersprüche der l gebracht (wie er sagte), und von zwei n begann das Für uns Wider. Vorzüg- ine junge Dame tat sich in beißenden Re- rten hervor, und da auch ein steinreicher lverteidiger dabei war, so fragte sie unter endem Gelächter der Tafelrunde den ver- ten Millionär, wie er von seinem Stand- te aus den Vers verteidigen könne: „Du nicht auf das Deine, sondern auch auf es anderen sehen?" Da er doch jedenfalls das Gegenteil getan — was auch ganz sei — müsse er zugeben, daß die Forde- eine unvernünftige sei, die gegen alle ische Lebenserfahrung angehe. Der Geld- n war verblüfft und fragte mich, seinen bar: „Steht der Vers wirklich so in der l?" „Allerdings," erwiderte ich ihm, „und ihre Gegnerin behauptet, haben Sie jeden- denselben im praktischen Leben oft nicht Anwendung gebracht, was natürlich durch- keinen Selbstwiderspruch der Heiligen ift beweißt, sondern gerade das Gegenteil, Gottes Wort verlangt eben göttliches deln und Tun, was dem natürlichen Men- ein Greuel ist!" Natürlich wandten sich Freigeister mir zu, aber die Tafel wurde de beendet, und alles strömte nach oben, das bunte Bild der vielen auf- und ab- nden Schiffe aller Art zu bewundern.

Die junge Frau lehnte mit ihrem Töch- en an der Galerie, und da sie mich be- kte, so kam sie ironisch lächelnd auf mich um weiter zu disputieren oder zu spotten. bedeutete ihr aber, daß der Gegenstand rnst sei, um in solchem Tone darüber zu n, und sagte ihr, meine Meinung sei: sollst nicht sitzen, wo die Spötter sitzen." junge Gesicht sah mich schnippisch an, die Dame wandte mir den Rücken.

In dem Augenblick fuhr ein größerer mpfer vorüber, an dessen Seite der Name oliath" in mächtigen Goldbuchstaben prangte, über einer der freigeistigen Gentlemen die ige Bemerkung machte, hier sehe man ja der einen tatsächlichen Widerspruch der el, denn soeben sei „David" von „Goliath" gt worden. Der Millionär und mehrere andere reiche Bibelverteidiger faßten den Witz nach amerikanischer Weise auf und boten dem Kapitän unseres Dampfbootes völligen Schadenersatz für das mehr verbrauchte Kohlenmaterial, wenn er den „Goliath" einhole und überflügele. Der Befehlshaber unseres Schiffes ging darauf ein, und, Volldampf voraus, ging brausend unser Dampfer „David" am langsamer fahrenden „Goliath" vorüber, unter donnerndem Beifallrufen meiner Mitpassagiere. Jetzt wurden auch natürlich die Fahrgäste des „Goliath" aufgeregt und drängten ihren Kapitän, der lächelnd auch nachgab und, seines größeren Schiffes Leistungsfähigkeit sicher, nach wenigen Minuten uns ein- und überholt hatte. Jetzt gab es kein Halten mehr, Wetten wurden abgeschlossen hüben wie drüben, die anderen Dampfer und Schiffe wurden auf die beiden Wettrenner aufmerksam und machten freiwillig Bahn, um in aller Seelenruhe das Schiffsduell mit anzusehen. Unser Kapitän, ein sonst ganz besonnener Mann, wurde von der allgemeinen Aufregung angesteckt und ließ Speckseiten in's Feuer werfen: alles schrie und tobte wie von der Tarantel gestochen durcheinander, als wollten die Passagiere mithelfen, das Schiff schneller fahren zu lassen — selbst die Feuerleute, der Ingenieur und die Maschinisten wurden von der Besessenheit angesteckt.

Immer heftiger wurde die Glut unter den Kesseln angefacht; immer größer der Dampfdruck, die Maschinen arbeiteten wie lebendige Wesen, das Boot ächzte und krachte in allen Fugen. Noch einmal flog unter donnernden Hurrahs der „David" an dem „Goliath" vorüber, dann aber hörte man ein solches zischend-sprudelnd-donnerndes Krachen, wie wenn Feuer und Wasser sich mengt, und ich wurde von einer unwiderstehlichen Gewalt in großem Bogen kopfüber in die wild tobenden Fluten des Mississippi geworfen. Die Tiefe warf mich aber wieder zur Höhe, ich sah in schwarze Rauchwolken und turmhohe rote Flammen unser Dampfboot gehüllt, und so weit mein Auge reichte, in Todesnot ringende Menschen, treibende Trümmer, verbrühte und verbrannte Menschenleiber. Der „David" war nicht mehr, seine Kessell explodiert und in die Luft geflogen! Ich konnte nicht schwimmen und faßte instinktiv wie alle Ertrinkenden um mich, und ergriff dabei einen treibenden Balken, an den ich mich in Todesnot festklammerte. Die Wogen des eine Stunde breiten Riesenstromes gingen schwer und wildrollend, denn alle